

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgehenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Injectionspreis 10 Pfg. pro dreispaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 143.

Sonnabend, den 4. Dezember

1897.

Abonnements = Einladung.

für den Monat Dezember

werden Bestellungen auf das

Wochenblatt für Wilsdruff

für die Stadt Wilsdruff bei Unterzeichneter Geschäftsstelle, sowie für auswärts durch die kaiserlichen Postämter zu

44 Pfennig

entgegen genommen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff.

Die neue Lage in Oesterreich.

Die überaus kritische, hier und da sogar erusste revolutionäre Anläufe zeitigende Zuspitzung der gesamten Verhältnisse in Oesterreich in Folge der ebenso kurzschichtigen wie rückwärtslosen Vergewaltigungspolitik des Ministeriums Badeni gegenüber dem Deutschthum hat endlich den Kaiser Franz Josef ein entscheidendes Nachwort sprechen lassen. Graf Badeni ist mit seiner Regierung entlassen worden, dafür hat sich als neue Regierung ein sogen. Beamten-Ministerium unter dem Vorsitz des bisherigen Unterrichtsministers Gautsch v. Frankenthurn gebildet, dessen Mitglieder keiner bestimmt ausgeprägten politischen Richtung angehören, welcher unpolitischen Charakter des neuen Kabinetts unter den augenblicklichen Umständen in Oesterreich noch als die verhältnismäßig beste Lösung der so rasch entstandenen Ministerkrise erscheint. Aber mit der Einsetzung des Ministeriums Gautsch sind die Schwierigkeiten der heutigen inneren Lage im Donaukaiserkraut, wie sie sich Dank der „polnischen Wirtschaft“ des Grafen Badeni daselbst allmählich entwickelt haben, natürlich durchaus noch nicht beseitigt, vielmehr sieht sich auch die neue Regierung einer ersten und verwickeltesten Situation gegenüber. Wenn auf der einen Seite durch den Rücktritt des deutschfeindlichen Kabinetts Badeni der Sturm des Unwillens und der Entrüstung aller wahrhaft deutschgesinnten Kreise Oesterreichs über die Gewaltpolitik des Regimes Badeni und seiner parlamentarischen Helfershelfer zunächst wieder beschworen worden ist, so hat dafür dieses Ereignis auf der anderen Seite bedeutende Wirkungen gezeitigt. Von ihnen zeugen wohl am besten die gegen die Deutschen gerichteten Straßennunnen in Prag, bei denen wieder einmal der brutale Charakter des tschechischen Volksthum hervortrat. In den Reihen der Tschechen herrscht überhaupt die meiste Erbitterung wegen der eingetretenen neuen Wendung der Dinge, sehen sie doch unter der Regime Badenis als die verhassteste Regierungspartei sozusagen wie in Abrahams Schoß. Die Badeni'schen Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren verhielten den Tschechen das künftige unbedingte Uebergewicht über ihre deutschen Mitbürger die Auslieferung des Deutschthums an das Tschechenthum, und auch die Erfüllung der weiteren politischen und nationalen Forderungen, mit denen sich die tschechische Parteilung seit langem trägt, durfte mit der Zeit von dem Ministerium Badeni erwartet werden.

Der Sturz des Kabinetts Badeni hat nun alle die bisherigen Erregungen der Tschechen wie die ihnen noch weiter winkende Vorteile wieder in Frage gestellt, die Wuth auf tschechischer Seite über eine solche unvermuthete Wendung erscheint daher schließlich begreiflich. Bereits erklärt das jungtschechische Exekutivkomitee in einem Manifeste, die Tschechenpartei würde, falls deren Forderungen nicht voll und ganz erfüllt werden sollten, das Ministerium Gautsch „bis auf's Messer“ bekämpfen; vor Allem wollen die Tschechen nicht auf ein Titelchen der ihnen in den Sprachenverordnungen gemachten Zugeständnisse verzichten. Zugleich hat sich die gesammte bisherige Regierungsmehrheit des österreichischen Abgeordnetenhauses,

deren Gefüge schon einigermaßen gelockert worden war, wieder eng zusammengeschlossen und kundgethan, sie wolle zwar das Ausgleichsprovisorium mit Ungarn bewilligen, aber von den Sprachenverordnungen nichts zurücknehmen lassen; ebensowenig ist die Rechte geneigt, auf die von ihr bisher ausgenützte Leitung der parlamentarischen Geschäfte zu verzichten. Aber auch die Gruppen der Linken haben sich fester aneinander geschlossen und verlangen vor allem Zurückziehung der Sprachenverordnung, Beseitigung der gegen die Opposition gerichteten schroffen neuen Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses und der Rücktritt des der gesammten Linken tief verhassten polnischen Präsidenten v. Abrahamowicz. Also schroff stehen sich das vorläufige Programm der Rechten und Linken der österreichischen Volksvertretung gegenüber, und wie sich das Ministerium Gautsch aus diesem parlamentarischen Engpaß zwischen Scylla und Charubdis herauszuwinden gedenkt, das bleibt noch völlig abzuwarten. Jedenfalls werden die Deutschen Oesterreichs gut thun, trotz ihres Sieges über das Ministerium Badeni nicht allzusehr zu jubeln und sich mit überschwenglichen Hoffnungen zu tragen, sondern sich klug auf wahrscheinlich kommende weitere politische Kämpfe einzurichten und demnach ihr Pulver zu sparen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß sich die neue Regierung veranlaßt sieht, vor den Schwierigkeiten der Lage wieder die Segel zu streichen. Dann könnte leicht ein abermaliges slavenfreundliches Kabinet, wenn auch vielleicht nicht mit so ausgeprägt deutschfeindlicher Spitze, wie das Ministerium Badeni in Wien aufstehen.

Die Wege der Vorsehung.

Roman von Axel Albrecht.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Unsere Geschichte beginnen wir grade an einem Montage, und bei vielen Bergarbeitern der Gegend hatte sich in letzter Zeit die üble Sitte eingebürgert, „blauen Montag“ zu feiern, d. h. dem am Sonnabend erhaltenen Lohn schneller an den Mann bringen zu können.

So sah man alte Grubenarbeiter, die gekommen waren, um ihren in den Karton- und Galanteriewarenfabriken thätigen Töchtern das Essen zu bringen und jüngere, die ihre Frauen und Freunde aufsuchen wollten und noch jüngere, die ein halbes Ständchen mit ihren Liebsten zu verplaudern wünschten.

Es waren aber auch wirklich schmutzige Mädchen unter den Arbeiterinnen, welche in ihren bedruckten Kittkleidern und weißen Blousen recht nett und sauber aussahen; zu Zweien und Dreien gingen sie Arm in Arm plaudernd durch die Strophen oder standen mit einigen Burschen lachend und scherzend umher; hier und da sah man wohl auch ein Pärchen innig umschlungen abseits von den übrigen einherschreiten und sich mit verliebten Blicken schelmisch in die Augen schauen.

Dann wieder fanden sich Gruppen von Männern zusammen, die ihre kurze Pfeife rauchten, sich eifrig über Fragen der hohen Politik unterhielten und dabei oft recht erregte Debatten führten; andere wanderten in Trupps zu Zweien oder Bierern in den „Goldenen Stern“, um ihren gewohnten Mittagsbrot zu stillen.

Der Heller'schen Fabrik gegenüber standen zwei Männer an dem eisernen Kettengitter, von denen der eine vielleicht sechzig Jahre alt sein mochte, während der andere kaum vierundzwanzig Jahre zählte.

Der Ältere war ein geborener Wollstädter, der Zeit seines Lebens in den dortigen Fabriken gearbeitet hatte; sein Begleiter war jedoch erst am vorigen Sonnabend in die Stadt gekommen, wo er in Heller's Fabrik Beschäftigung als „Plätscharbeiter“ gefunden hatten.

Uebrigens verrieth bereits ihre Kleidung, daß sie beide in derselben Weise thätig waren, denn ihre kurzen grauen Buchbinderjacken aus leichtem Dreifachstoff waren mit Leim und Klebeflecken bedeckt und einzelne bunte Plätschloppen die bei der Anfertigung von Albums oder Toilettenkästen abgefallen waren, klebten noch an ihren Kleidern.

„Nun, Albert“, hub der Alte an, „wie gefällt es Ihnen denn hier bei uns?“

„Ganz gut“, antwortete Albert Edel, „es kommt mir zwar

vorläufig noch Alles etwas fremd und ungewohnt vor, ich werde mich jedoch schon bald hinein finden.“

„Was sagte Ihnen denn der Alte heute Morgen? Ich sah, daß er mit Ihnen sprach.“

„Der Alte? Wer ist das?“

„Der sich die großen Silberkästen ansah, die sie in Arbeit haben. Das war Herr Heller; wir nennen ihn immer kurzweg den Alten.“

„So; ich dachte es wäre ein Meister oder Geschäftsführer gewesen.“

„Na, da haben Sie ja auch so ziemlich das Richtige errathen, denn der Alte ist Geschäftsführer, Meister, Vorarbeiter, Aufseher und noch alles mögliche Andere, Alles in einer Person. Er ist den ganzen Tag auf den Beinen; des Morgens ist er der Erste in der Fabrik und des Abends ist er der Letzte, der nach Hause geht. Der versteht sein Geschäft, sage ich Ihnen und zu erbeuten versteht er auch. Wenn er ein armer Schlucker wäre, so könnte er sich nicht mehr abarbeiten, als er jetzt thut, und dabei ist er sehr reich.“

„Was für eine Art von Heer ist es denn?“ fragte Albert interessiert.

„Nicht der Beste und nicht der Schlechteste, aber eher schlecht als gut. Er weiß seinen Vortheil überall und stets wahrzunehmen.“

Robert Kubisch war in der ganzen Stadt wegen seines Eifers und der Tiefe seiner Ueberzeugung, mit welcher er seinen sozialdemokratischen Ansichten bei jeder Gelegenheit Ausdruck verlieh, bekannt, und es verging kaum ein Abend, an welchem er nicht an seinem Stammtisch im „Goldenen Stern“ hinter seinem Glase sah und sich über die ungeheuerlichen politischen und sozialen Mißstände verbreitete, sowie in allen Tonarten gegen die Regierung wetterte. Auch jetzt war er bereits wieder im besten Zuge, sich in einer wüthenden Philippika gegen die Regierung und „die tolle Bourgeoisie“ zu ereifern, fand jedoch bei seinem Begleiter anscheinend weder Interesse noch Verständnis.

Albert's Interesse war allerdings in diesem Augenblick in ganz anderer Beziehung völlig in Anspruch genommen; er beobachtete nämlich mit gespanntester Aufmerksamkeit ein junges Mädchen, welches eben über die Straße ging und gerade auf ihn zukam.

Während er das Mädchen mit weitgeöffneten glänzenden Augen betrachtete und der Alte in der Darlegung seiner und nicht weite interessirenden tief sinnigen politischen Ansichten fortfuhr, haben wir Zeit und Muße, uns Albert Edel etwas genauer anzusehen.

Er zählte, wie bereits erwähnt, etwa dreiundzwanzig Jahre und sah sogar in Folge seines reinen, beinahe mädchenhaft weißen Teints noch jünger aus, als er thatsächlich war. Seine wohlgebaute, breitschulterige Gestalt erhob sich über Mittelgröße und wenn man ihn auch nicht gerade als schön bezeichnen konnte, so hatte er doch ein sehr gefälliges und ansprechendes Aeußeres. Der freie und offene Blick, mit welchem er jebermann aus seinen großen grauen Augen treuherzig anschaute, machte seine Erscheinung noch sympathischer, und der kleine blinde Schnurrbart, der sich auf seiner Oberlippe kräufelte, so wie das volle, leicht gelockte dunkle Haar gaben ihm einen leichteren Anflug von Reife, der ihm nicht übel stand.

Daß er einen stark ausgeprägten eigenen Willen zur Geltung bringen konnte, vermochte man leicht zu erkennen, und ebenso konnte es dem Beobachter nicht entgehen, daß seine hochgewölbte Stirn und die großen klaren Augen Zeugniß von Intelligenz und Scharfsinn ablegten.

Ueber seinen Charakter soll hier noch nichts gesagt werden, da wir im Laufe unserer Geschichte Gelegenheit haben werden, denselben kennen zu lernen. Kehren wir also zu ihm zurück, wie er, gegen das Geländer gelehnt, das junge Mädchen betrachtete und mit seinen Blicken fast zu verschlingen schien.

Es war allerdings kein Wunder, daß Albert das junge Fabrikmädchen mit so glühenden und erstaunten Blicken musterte, denn sie war in der That von heroischer, seltener Schönheit.

Dem Himmel sei Dank, daß Schönheit und Anmuth nicht das ausschließliche Besitztum bestimmter Gesellschaftsklassen sind, denn sonst würden vermuthlich die oberen Zehntausend wie die olympischen Götter und Göttinnen von Schönheit und Grazie umflossen einherschreiten, während die große Masse des Volkes häßlich wie die Nacht wäre!

Dem ist nun Dank der ewigen ausgleichenden Gerechtigkeit nicht so, und der liebe Gott hat bei Verteilung weiblicher Reize und Anmuth die Großen der Erde nicht mehr bedacht als die Geringsten unter uns. So kann man denn auch in allen Fabriken und Werkstätten, in denen Frauen und Mädchen arbeiten, vollendet schöne Figuren finden, die sich den „Fashionable beauties“ der elegantesten Salons ebenbürtig zur Seite stellen können.

So war denn auch Albert, der Zeit seines Lebens unter Frauen gearbeitet hatte, schon vielen hübschen und liebesreizenden Mädchen begegnet; er mußte sich jedoch selbst bekennen, noch nie das Bild einer so ideal vollkommenen Schönheit gesehen zu haben, wie es jetzt vor seinen Augen erschien.

Sie schien ungefähr neunzehn Jahre alt zu sein und hatte den schönsten durchsichtigen weißen Teint, den man sich nur denken konnte und der sich an den Wangen zu einem lieblichen Rosa verbläute; ihre klaren braunen Augen blickten so unschuldig und doch so schelmisch in die Welt, daß es eine Freude war, sie anzuhäuten; ihre leicht gebogene Nase, das liebliche ovale Kinn, der rosige Mund und die hochgeschwungenen Brauen waren so, wie sie sich ein Maler nicht schöner wünschen konnte; aber auch ein Bildhauer hätte kein willkommeneres Modell finden können, um eine schlankte Elfe oder Grotte nach ihrer Figur zu formen.

Als sie so leichten, graziosen Schrittes an dem wie verzaubert dastehenden jungen Mann vorübergeschritten war, wandte sie sich wieder an seinen Begleiter mit der Frage: „Wer ist das?“ „Ah,“ antwortete Robert lachend, „das ist die Prinzessin.“ „Die Prinzessin,“ murmelte Albert verwirrt, während er sie mit seinen Blicken verfolgte.

„Ja — so wird sie wenigstens hier allgemein genannt. Sind Sie schon verliebt in sie, was? Na, Sie sind nicht der Erste? Ein Brautmadel, nicht wahr? Es ist noch nicht sechs Monate her, daß ein junger Herr ihre Wege bald vor Liebesgram gestorben wäre; er wollte sie heirathen, doch sie wollte nichts von ihm wissen. Jetzt hatte ihn der junge Herr May abgelöst, der hier als Balontair thätig ist, um das Geschäft zu erlernen; der ist den ganzen Tag über hinter ihr her — es wird ihm aber wohl auch nicht besser gehen.“

„Aber wer ist das?“ fragte Albert dringend. „Ja, das kann ich Ihnen nicht verrathen. Wie sie heißt oder wenigstens, welchen Namen sie führt, wo sie wohnt und wie sie nach Wilsdruff gekommen ist, das könnte ich Ihnen freilich wohl erzählen,“ sagte der Alte in einer eigenthümlichen, geheimnißvollen Manier.

„So erzählen Sie es mir,“ drängte Albert stürmisch. „No, die Sache verhält sich nämlich so. Vor ungefähr achtzehn Jahren wurde eine Frau in dem alten Thorweg da drüben todt aufgefunden — sie war im Schnee erfror. Sie kennen doch den alten Thorweg — zwei Häuser vom Goldenen Stern?“

„Ja, aber dieses Mädchen?“ fragte Albert ungeduldig. „Dieses Mädchen lag in den Armen der todtten Frau! Wer das arme Geschöpf war und woher sie gekommen ist, hat man nie erfahren. Eine Fabrikarbeiterin Namens Blöbberg hat das Kind zu sich genommen, und da sich kein Mensch um das kleine Wesen weiter bekümmerte, so ist es bis zum heutigen Tage bei seiner Pflegemutter verblieben.“

„Und welchen Namen hat man ihr gegeben?“ „Den Namen ihrer Pflegemutter — Blöbberg; Alma Blöbberg, die Prinzessin,“ sagte der alte Robert lachend.

„Alma Blöbberg!“ riefte Albert schwärmerisch, indem er jede einzelne Silbe des Namens betonte, „Alma Blöbberg! Der Name ist beinahe ebenso schön wie das Mädchen selbst.“

„Na, darüber ließe sich vielleicht streiten; aber daß das Mädchen schön ist, das steht fest. Sie soll übrigens auch, so viel ich wenigstens gehört habe, ebenso gut wie schön sein, und das will was sagen. — Doch da brüllt die Dampfseife schon wieder! Kommen Sie, wir müssen an die Arbeit!“

Wie sie über den Strohdamm schritten, fragte Edhel seinen Begleiter.

„Arbeitet Alma Blöbberg bei Heller?“ „Gewiß; Sie haben doch gesehen, daß sie hier heruntergegangen ist. Und da sie sogar in demselben Stockwerk mit Ihnen arbeitet, so werden Sie sie ja bald kennen lernen — und ich sollte mich freuen, wenn Sie Herrn May ausstrecken würden,“ sagte der Alte mit lautem Lachen.

„Unfinn ...“ „Ach, lassen Sie man gut sein; Sie sind ja schon bis über die Ohren in sie verliebt — mir können Sie doch nichts vormachen!“

Der Alte lachte herzlich und blickte Edhel verschämt an; dieser antwortete nicht, aus der leichten Röthe, die sein Gesicht überflog, konnte man jedoch vielleicht entnehmen, daß jene Vermuthung nicht ganz unbegründet wäre.

2. Kapitel.

Die Panik.

Wenn Alma Blöbberg, die Prinzessin, wie der alte Robert Rubisch sie genannt hatte, unserem jungen Freunde Edhel bereits auf der Straße ausnehmend schön erschienen war, so sah sie jetzt, als sie in leichter ungewohnter Haltung über ihrer Arbeit gebückt stand, noch erheblich vortheilhafter aus.

Sie hatte das Tuch, daß sie draußen um die Schultern geworfen hatte, abgelegt, so daß der ebenmäßige Bau ihrer zierlichen runden Körperformen voll zur Geltung kam; auch die Aermel hatte sie hochkrempelt, um bei der Arbeit weniger behindert zu sein, und damit ein paar herrlicher, voller weißer Arme entblüht, auf denen schon oft die Augen mancher jungen Mannes voller Bewunderung und Entzücken geruht hatten.

Wie sie so dastand und sich bei ihrer Arbeit geschäftig hin- und herwandte, sich bald niederbückte und dann wieder grazios erhob, bot sie in der That ein liebliches Bild entzückender Anmuth dar, das wohl werth gewesen wäre, von der Künstlerhand eines Malers auf die Leinwand gehaunt zu werden.

So war es denn auch kein Wunder, daß schon manches junge Mannes Herz in Liebe zur ihr entflammt war, doch keiner durfte sich bisher rühmen, Gnade vor ihren Augen gefunden zu haben.

Der Nachmittag war bereits weit vorgeschritten und ein reges geschäftiges Leben herrschte in allen Sälen und in allen Theilen des ausgedehnten Fabrikgebäudes.

An langen Tischen standen die Männer in ihren Drilljacken und ihren bis auf die Hüften herabreichenden Schürzen und hatten ganze Berge von zierlich geformten Kästen und Rüstchen

vor sich, mit deren kunstgerechter Bearbeitung sie eifrig beschäftigt waren.

Diese Holzrüstchen wurden in jeder Größe und Form und in allen nur denkbaren Manierungen in einer eigenen großen Werkstätte der Fabrik unter Anwendung von Dampfkraft mittelst zahlreicher Kreissägen hergestellt. Von der Massenfabrication dieser Artikel, die bis in die entferntesten Gegenden der Welt exportirt worden, konnte man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man das Lagerhaus betrat, in welchem Tausende und Abertausende derselben aufgestapelt waren.

Von hier aus wurden die Rüstchen dann den einzelnen Arbeitern zugewiesen, welche immer gleich ein oder mehrere Duzend derselben Sorte auf einmal nahmen. Es war et. flauulich, mit welcher Schnelligkeit und Geschicklichkeit die Leute ihrer schwierigen Arbeit gerecht wurden.

Jeder Einzelne hatte ein langes mit Blech beschlagenes Brett vor sich, welches mit heißem Leim „angeschmiert“ wurde, wie der Kunstausdruck lautet; dann wurde das in einer anderen Werkstätte bereits zugeschnittene Stück Plätsch oder Sammet mit der Rückseite darauf gelegt und mit einem Lineal oder einer leichten Bürste leicht aufgedrückt, um dann vorsichtig um das Holzrüstchen herumgelegt zu werden. Diese schnellauszuführende Operation erforderte eine um so größere Gewandtheit, als auch schon der leichteste Druck eines Fingers sich in dem warmen und feuchten Stoff abdrückte und somit die ganze mühsame Arbeit verwarf. Ihren ganz besonderen Stolz setzten jedoch die Arbeiter darin, die beiden Enden des Plätsches so nahe an einander zu rücken, daß die „Naht“ äußerlich gar nicht oder so gut wie gar nicht zu bemerken war.

Auf diese Weise wurden die reizendsten und zierlichsten Arbeiten hergestellt, die später als Toiletten- und Silberlästchen, als Bijouterie- und Schmuckfachen-Stuis in den Handel kamen. Es wurden aber auch Spiegel- und Bilderrahmen, sowie Album- und Bücherdeckel in der geschmackvollsten und saubersten Ausführung hergestellt.

Ganz besondere Geschicklichkeit erforderte es jedoch, wenn eine Arbeit mit erhabenen Blumen oder Fruchtstücken geziert werden sollte; hierzu wurde nämlich auf die Deckel der Rüstchen eine gepreßte Papierunterlage gelegt, in welche der durch das „Aufschmieren“ weich gewordene Plätsch mit Hilfe eines Hornmessers vorsichtig eingedrückt werden mußte.

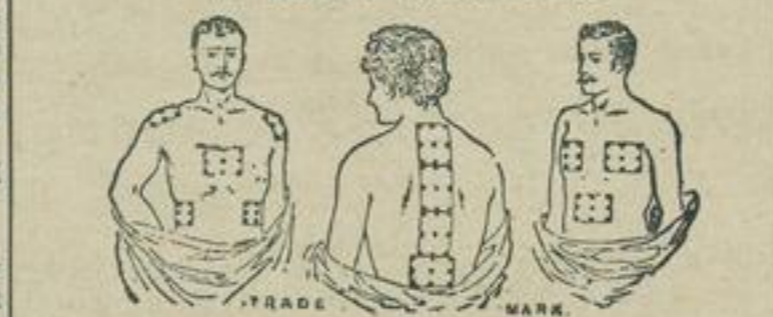
Wenn die Männer auf diese Weise die Rüstchen äußerlich fertiggestellt hatten, so wanderten diese zur inneren Ausschmückung und Ausbesserung in die Arbeitsräume der Frauen und Mädchen hinüber.

Dort wurden die Innenseiten der Rüstchen mit buntenfarbenen Seidenpolstern ausgelegt, welche vorher mit Kleister und Pappe geteilt waren und dann vorsichtig eingeleimt wurden.

Wenn auch diese schwierige Arbeit zur Zufriedenheit der Meister und Vorarbeiter ausgefallen war, so kamen die Rüstchen wieder zu den Männern zurück, welche dieselben nun mit Schloßern und mit Metallbeschlägen, Handgriffen und schön geformten Nägeln verzieren.

Es war eine Freude, diesem ganzen eifrigen Treiben so vieler geschickter, fleißiger Menschen zuzuschauen, von denen jeder Einzelne sich durch nichts auch nur einen Augenblick von seiner Arbeit abbringen ließ. Wären die Leute mit festem Gehalt angestellt gewesen, so würden sie sich vielleicht etwas mehr Zeit gelassen haben, da sie aber fast ausnahmslos im Accord arbeiteten, so lag es im Interesse eines Jeden, möglichst viel zu schaffen. (Fortsetzung folgt.)

WILLIAMS'



Poröses Pflaster.

Das beste, schnellste und sicherste aller äußerlichen Mittel gegen

Rheumatismus, Gicht, Rückenschmerzen, Seitenstechen, Hüftenweh, Brustschmerzen, Husten, Hexenschuss, Stauchungen, Verrenkungen, Gelenk- und Muskel-Entzündung, im Allgemeinen als

Unübertrefflicher Schmerzstiller.

ANWENDUNG sehr reinlich und bequem und nicht wie lästige Einreibungen, Oele, Salben.

Preis: Mark I zu haben von **Löwenapotheke** in **Wilsdruff** und in vielen anderen Apotheken.

Man verlange nur **Williams' poröses Pflaster**, mit obiger Schutzmarke (3 Figuren.) Alle anderen sind werthlose Nachahmungen.

Ball-Seide 75 Pfg. bis 18.65 per Meter — und farbige **Henneberg-eide** von 75 Pfg. bis, **Mk. 18.65** per Meter — in den modernsten Geweben Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Hennebergs Seidenfabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Plafate zur Hundesperre empfiehlt die Druckerei dieses Blattes.

Ein Sattlerlehrling wird für nächste Oftern gesucht von

Oswald Haugner, Wilsdruff.

Allgemeine Renten- Capital- und Lebensversicherungsbank

Teutonia in Leipzig.

(Errichtet 1852, Gesamtvermögen z. Zt. 43 Millionen Mark.)

Lebensversicherungen jeder Art, auch solche mit Aufhören der Prämienzahlung bezw. Gewährung einer Rente bei eintretender Invalidität.

Günstiger Dividendengenuß. — Liberalste Versicherungsbedingungen. — Vortheilhafte Kriegsversicherung. — Keine Nachschussverbindlichkeit.

Versicherungen ohne ärztliche Untersuchung für Kinder und Erwachsene (300—1000 Mark.)

Rentenversicherungen. Für eine einmalige Kapitalzahlung von 1000 Mark werden bei einem Eintrittsalter von 60 Jahren: M. 92,60; bei 70 Jahren: M. 131,40; bei 75 Jahren: M. 167,00 lebenslängliche jährliche Rente gewährt.

Unfallversicherungen mit und ohne Prämienrückgewähr; bei ersteren werden die gezahlten Prämien beim Tode oder bei Erreichung eines bestimmten Alters zurückvergütet und es wird die Versicherung thatsächlich nur gegen die Zinsen der Beiträge gewährt.

Reise-Unfallversicherungen (gegen Unfälle bei Benutzung von Eisenbahn, Dampfschiff, Post, Wagen etc.) Prämie für 20000 Mark Versicherungssumme auf 8 Tage: 3 Mark; auf 1 Monat: 5 Mark; auf 1 Jahr 20 Mark. Seereise-Unfallversicherungen.

Vertreter in Kesselsdorf: Herr Postagent **Gustav Kohl**, Wilsdruff: Herr Kaufmann **Th. Ritthausen**.

Wollen Sie Ihre **Wäsche** wirklich gut und vortheilhaft waschen, so kaufen Sie

Elfenbein Seife

oder **Elfenbein-Seifenpulver** mit der Schutzmarke „Elefant“. Man achte auf Schutzmarke „Elefant“.

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

In Wilsdruff bei: **Otto Fünfstück, Bruno Gerlach, Paul Klebsch, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Rudolf Schmidt, Anton Wendisch, E. A. Hertel, Hugo Busch.**

Für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von

Kaiser's Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons)

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.** Größte Spezialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pat. 25 Pf. Niederlage in der **Löwen-Apotheke** in **Wilsdruff**.

Namenlos glücklich

macht ein zarter, weißer, rosiger Teint sowie ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man:

Bergmann's Lilienmilchseife

von **Bergmann & Co.** in **Radebeul-Dresden.**

à Stück 50 Pfg. bei **Apotheker Tzschaschel.**

„Man verlange: **Radebeuler Lilienmilchseife.**“

Edle Kanarienvögel!

Empfehle auch dieses Jahr meine mit 1., 2. Preise, sowie mit dem höchsten Ehrenpreise, die goldene Medaille prämiirten Hohl- und Knorrvögel.

Im Besitze vieler Dankschreiben. Umtausch gestattet. Weibchen 1 Mark 50 Pfg.

Bruno Wirthgen, Deuben, Brückenstraße Nr. 20.

Wer Husten hat,

nehme **Rocksch's schwarzen Johannisbeersaft,**

das Beste zur Linderung bei **Husten, Heiserkeit, Athemnoth,**

à Fl. 50 Pfg.

zu haben in **Grumbach** bei **Heinrich Claus.**

Zum Einkauf
von
**Weihnachts-
Geschenken**

empfehle in reichhaltiger Auswahl zu äußersten Preisen:

schwarze und farbige Seidenstoffe,

**Neuheiten in Damenkleiderstoffen
für die Wintersaison,**

**Reinwollene schwarze und farbige Greiz-Geraer Kleiderstoffe,
Neuheiten für Ballkleider in allen Farben,**

***Damen-Confection,*
Jackets, Kragen, Abend-Mäntel,**

**Reinwollene Camas und Rockflanelle, halbwoollene Rockzeuge,
Bedruckt Barchente und Velours, Hemden-Barchente,**

Bettzeuge bunt und weiß, $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ breit,

Betttücher, weiß Leinen, in allen Breiten,

Weiß, grau- und buntleinene Handtücher,

Damen-Unterröcke, schwarz wollene und seidene Schürzen,

Leinen- und Kattun-Schürzen,

Möbelstoffe, Gardinen weiß und bunt, Teppiche, Tisch-Decken, Bett-Decken,

Sopha-Decken, Reise- und Schlaf-Decken, Pferde-Decken,

Bett-Vorlagen, Wachs- und Linoleum-Läufer, Wachsbarchente, Ledertuche,

Gummidecken in allen gangbaren Größen, Cocos-Matten und Abstreicher.

— **Umtausch nach dem feste bereitwilligst.** —

Ein Restposten von mir übernommener

Kattune, Satins, Woll-Mousline, hell und dunkelfarbig,

1a. Qualitäten, Mtr. 40, 50 und 60 Pfg.

**Meissen,
Marktgasse 15.**

Hugo Kost,

**Meissen,
Marktgasse 15.**

vorm. D. F. Beyerleins Nachf.

Alwin Sorke, Wilsdruff,
Dresdnerstraße 67,
empfiehlt sein großes Lager von
Herren- u. Damen-Pelze,

sowie
Müffen, Kragen, Coliers und Schweif-Boas.
Neuheiten in Hüten und Mützen in grosser Auswahl.

Gleichzeitig empfehle ich mein assortirtes Lager von
Filzschuhwaaren.
Reparaturen werden prompt und billigt ausgeführt.
Für guten Sitz wird garantiert.

D. O.

Das photographische Atelier
Wilsdruff, Zellaerstr. 29

empfiehlt sich zur kommenden **Weihnachtszeit** zur künstlerischen Aufertigung aller nur denkbaren Aufnahmen vom **Medaillon bis zur Lebensgrösse.**

Zu **Weihnachtsgeschenken** empfehle ich angelegentlichst zur künstlerischen Aufertigung von **direkten Vergrößerungen**, ausgeführt in Del, Aquarell, Pastell, Gouache, Platin etc.

— **Vorteilhafteste und reellste Bezugsquelle des Platzes und der Umgegend.** —
Aeusserst billige Preise. Garantie für sprechende Ähnlichkeit.

Probepilder jeder Ausführung zur gefl. Ansicht. Der Salon ist stets geheizt.

Bestellungen in Vergrößerungen erbitte mir rechtzeitig

Hochachtungsb

Rich. Artt, Photograph.

Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft
von **Oscar Plattner, Dresdnerstrasse No. 69**

empfiehlt bei äusserst billiger und streng reeller Bedienung

Winter-Paletots für Herren und Jünglinge von 12 M. an.

Winter-Joppen in riesiger Auswahl für Gross und Klein von 6 Mark an.

Pelerinen-Mäntel für Herren, Jünglinge und Knaben von 5 Mark an.

Grosses Lager von Herren-, Burschen- und Knaben-Anzügen.

Richard Pietzsch, Wilsdruff,
Meissnerstrasse



empfiehlt sein großes Lager von **Uhren und optischen Waaren**, als goldene und silberne Herren- und Damenuhren, Regulateure, Taseluhren, Wanduhren, Wecker, Herren- u. Damenuhrketten in Gold, Silber u. Nickel.



Gleichzeitig empfehle ich mein assortirtes Lager von **Brillen und Klemmer in Gold, Golddouble u. Nickel, Barometer, Thermometer, Feldstecher u. Operngläser.**

Sämtliche Reparaturen an Uhren, sowie an allen optischen Sachen werden schnell und gut ausgeführt.

Ausgestellt eine selbstgefertigte Glashütter Astronomische Pendeluhr im Preise von 500 Mark.

Jedem ist rühmlichst bekannt durch die **Billigkeit und Reellität**

Das **altrenommirte**

Manufaktur- und Modewaarengeschäft

der Firma

August Kretschmar,

Dresden,

u. Altmarkt u.

welche von heute bis Ende Dezember dauernden

Ausverkauf

eröffnet, von Kleiderstoffen das Kleid

Mark 3, 4, 5, 6, 7, 8, 2 Mark, 9, 10, 11, 12, 13, 14—25 Mark.

Spezialität: **schwarze Stoffe.**

Handtücher, 20—80 Pf.	Lama, M. 1—3.00.	Hemden, 1—3 M.	Taschentücher 5—70 Pf.
Tisch-Tücher, 1—10 M.	Flanelle, M. 0.90—2.00.	Barchente, 30—80 Pf.	Leinen.
Unter-Röcke, 1.50—12 M.	Inlets, M. 0.50—2.00.	Cachenez für Herren.	Wachs-Tuche.
Schürzen, 0.40—5 M.	Bettzeuge, Mtr. 35—60 Pf.	Cachenez für Damen.	Läuferstoffe.

Veilchen-Duft

elegantestes Parfüm 2—5fach stark
empfiehlt das Parfümerie- und Friseurgeschäft
Suao Böria.

B a u l a n d.

Etwa 13 Acker Bauland in kleinen und größeren
Parzellen unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Heinrich Uhlemann, Wilsdruff

empfiehlt zu billigsten Preisen:

Hemdenbarchent, Vicoagnebarchent

Futterbarchente, Barchenthemden

Barchentbetttücher

Rockflanelle, Lamas

Rock- und Schürzenzeuge

Normal-Hemden und Hosen

Jagdwesten, Handschuhe

wollne und gewirkte Socken und Strümpfe

Shawls, Chenillentücher

reinseidne und halbseidne Tücher

Bettzeuge und Inlets

blau und bedruckte Schürzenleinwand

fertige Schürzen, Corsets

Wachsbarchent, Gummihosenträger

Herrenwäsche und Cravatten

grosses Lager in Strickgarnen

Stick- und Häkeigarn

Taschentücher weiss und bunt

Seiden- und Sammetbänder

Gardinen

Futterstoffe

sämtliche Artikel zur Damenschneiderei

etc. etc.

und bittet um gütige Berücksichtigung
Hochachtungsvoll

Heinrich Uhlemann, Wilsdruff

Zur gefl. Beachtung!

Empfehle für den Winterbedarf

allen geehrten Einwohnern von Wilsdruff und

Umgegend mein reichhaltiges Lager von

Garn-, Strumpf-, Woll- und
Wäsche-Waaren

als: Strickwolle weich und haltbar, Hand-
schuh in allen Arten, Hauben, Strümpfe,
Kleidehen, Jacken, Unterröcke, Frauen-
und Kinderhosen, Tücher, Shawltücher,
Shawls, wollne Vorhemdchen und alle dazu
passend Artikel.

Gehe Auswahl in

Jagdwesten,

Unterhosen, Leibjacken

für Herren und Damen

Normalhemden, Kinder-Anzüge,

Barchent-Hemden

für Erwachsene und Kinder aus festen, waschbarem
Stoff, gut genäht, Erstlingswäsche, Corsets,
Tisch-, Kommoden- und Nähtischdecken.

Bettzeuge,

Hemden- und Jacken-Barchente,
Barchent-Betttücher, Schlafdecken,
Lama, halb. Rockzeuge.

Cord- und filzpantoffel,

Winter-Joppen,

Moltun-Jacken.

Herren- und Knabenhosen.

Billigste Preise. Solide Qualitäten.

Marie Adam,

Königsasse 95, gegenüber der Tonhalle.

Auch werden dajelbst alle Arten seidener,
wollener, halbwollener Gegenstände zum Fär-
ben und chemisch reinigen angenommen.

Paletots
und Mäntel
mit Pelerine

für **Herren** von 10, 12, 15, 18, 22, 24 bis 35 M.,
für **Burschen und Knaben** von 2,50, 3, 4, 5, 6,
8, 10 bis 12 M.

Winter-Joppen

von 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20 M.
empfiehlt in großer Auswahl

B. Walther,
Potschappel,

Tharandterstrasse 22.

Sonntags geöffnet von 11—2 und 3—5 Uhr.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 143.

Sonnabend, den 4. Dezember 1897.

Zum 2. Advent.

1. Thesal. 5, 16: Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel.

An diesem Sonntage gedenkt die Christenheit, soweit sie überhaupt ein Kirchenjahr anerkennt, der Wiederkunft Jesu Christi am Ende der Tage. Einst ein Hauptstück in der christlichen Lehre, wie die Episteln Pauli und zahlreiche Worte Jesu selber beweisen, ist die Rückkehr des Herrn in sichtbarer Gestalt zum Gerichte und zur Erlösung allmählich ein Nebenstück geworden, um das nur wenige sich bekümmern. Viele, die für Christen gelten wollen, zweifeln sogar, ob die ganze Lehre nicht „bildlich“ zu nehmen sei, „geistlich“ zu deuten sei, und sagen im Grunde ihres Herzens: Nein, an ein sichtbares Kommen Christi am Weltende glauben wir nicht! Natürlich, wer Seine leibliche Auferstehung „bildlich“ nimmt, wer Sein Regiment über die Kirche auf himmlischem Throne „geistlich“ deutet, der schlägt sich selbst ins Gesicht, wenn er die Wiederkunft des Herrn im Leibe und in der Majestät zugeben würde.

Und doch giebt es, abgesehen von der Vergebung der Sünden, kein tröstlicheres Stück in der Lehre der heiligen Schrift, als die Wiederkunft Christi. Namentlich für Evangelische ist sie ganz herrlich. Wenn wir jetzt darauf verzichten, als Gemeinde des Herrn in sichtbarer äußerer Herrlichkeit und Größe vor der Welt zu erscheinen und in die Magdgestalt der Kirche uns fügen, so ist es doch lässlich und herzerntäuend für uns, zu wissen, daß dieser Zustand ohne Gestalt noch Schöne ein Ende nehmen wird. Wenn der Bräutigam kommt, wird auch die Braut herrlich geschmückt: Die Hochzeit bricht an! Wenn Feldgeschrei und Erzengelstimme und Gottes Posaune ertönen, so wird das für den Menschen des Unglaubens, Lebende wie Gestorbene, furchtbar zu hören sein; für die Getreuen Gottes wird es himmlische Musik sein. So schrecklich das Aussehen des Richters für die Verlorenen, so tröstlich wird das Anblick des Erlösers für die Geretteten sein. Dann wird das Schauen den Unglauben beschämen, der Glaube bestätigt; der kleine Haufe der bis in den Tod Getreuen wird glänzend gerechtfertigt dastehen.

Wir wollen nichts zu schaffen haben mit Umdeutungen und Verdrehungen klarer Schriftworte, wodurch der beste Trost uns aus dem Herzen gerissen wird. Wir bleiben bei dem Glauben, dem schlichten Vertrauen auf Pauli Zeugnis an die Thesaloniker: Er selbst, der Herr, wird herniederkommen vom Himmel.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 3. Dezember 1897.

Bei der Sparkasse zu Wilsdruff wurden im Monat November ds. Jrs. 574 Einzahlungen im Betrage von 66 300 M. 40 Pf. geleistet, dagegen erfolgten 284 Rückzahlungen im Betrage von 55 912 M. 36 Pf.

Nachstehend bringen wir die Vorschriften über die Stimmberechtigung und Wahlbarkeit bei Stadtverordnetenwahlen zur Kenntnis unserer Leser. Stimmberechtigt sind bei den Wahlen nach § 44 der Neo. Städte-Ordnung die Bürger, mit Ausnahme der Frauenspersonen und Derjenigen, a) welche öffentliche Armenunterstützung erhalten oder im Laufe der letzten zwei Jahre erhalten haben; b) zu deren Vermögen gerichtlicher Konkurs eröffnet worden ist während der Dauer des Konkursverfahrens; c) welche von öffentlichen Ämtern, von der Advokatur oder von dem Notariate suspendiert worden sind, auf die Dauer der Suspension, sowie der Removenten auf 5 Jahre von der Zeit der Remotion an (vergl. lit. d.); d) denen durch richterliches Erkenntnis die bürgerlichen Ehrenrechte entzogen worden sind, auf die Dauer dieser Entziehung; e) welche sich wegen eines Verbrechen oder Vergehens, das nach dem Strafgesetzbuche die Entziehung der Ehrenrechte zur Folge haben kann oder muß, in Untersuchung befinden, ingleichen Derjenigen, welche Freiheitsstrafen verbüßen, oder zwangsweise in einer öffentlichen Besserungs- oder Arbeitsanstalt untergebracht sind; f) welche unter polizeilicher Aufsicht stehen; g) welche die Abentrichtung von Staats- oder Gemeindeabgaben, einschließlich der Abgaben zu Schul- und Armenloosen, länger als zwei Jahre ganz oder theilweise im Rückstande gelassen haben; h) welche die Selbstständigkeit verloren haben oder die in § 17 für den Erwerb des Bürgerrechts festgesetzten Vorbedingungen nicht mehr erfüllen. Das Stimmbrecht ist in Person auszuüben. Die Wahlbarkeit steht allen Stimmberechtigten, im Stadtbezirke wesentlich wohnhaften Bürgern zu, mit Ausnahme der Rathsmitglieder und der besoldeten Gemeindebeamten. Die unter h genannten Vorbedingungen für den Erwerb des Bürgerrechts hat der Stadtrat in seiner Bekanntmachung vom 11. o. M. in Nr. 121. ds. Bl. bereits bekannt gegeben.

Durch eigene Unvorsichtigkeit wurde am 2. Debr. Nachm. auf der Straße von Kesselsdorf nach Wilsdruff ein Knecht aus Schmiedewalde von seinem mit Kohlen beladenen Wagen überfahren und schwer verletzt, so daß derselbe nach dem Krankenhaus zu Wilsdruff geschafft werden mußte.

Die Ausführung der Erd- und Felsenarbeiten mit zugehörigen Begegnungen, sowie der Gleisbettungs- und Kunstbauarbeiten beim Eisenbahnbau Wilsdruff-Rossen soll nach einer Bekanntmachung des Königl. Kommissars im „Dresdener Journal“ mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bewerber vergeben werden. Angebotsskizzen sind für die Bauabschnitte I und II bei dem Sektionsbureau Wilsdruff und für die Bauabschnitte III und IV bei dem Sektionsbureau Rossen, woselbst

auch die weiteren Vertragsbedingungen einzusehen sind, gegen Erstattung der Herstellungskosten zu entnehmen und nach Ausfüllung versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Bauarbeiten“ versehen bis zum 16. Dezember d. J. nachmittags 1 Uhr an die Bau-Hauptverwaltung in Dresden, Strechener Straße 1, II postfrei einzureichen.

Aus der Kaitwasserheilanstalt zu Deutschendorf a. wo er sich seit dem 16. November d. J. zur Kur aufhielt, hat sich am 17. November früh der Kaufmann Arthur Eisenhardt aus Leipzig-Eutritzsch entfernt und wird seit dem Tage vermißt. Der 47 Jahre alte Vermißte ist von mittlerer Statur, trägt kleinen, blonden Schnurrbart und war mit schwarzer Tuchhose und Weste und dunklem Jackett bekleidet. Ubr, zwei Ringe und Klemmer hat er mit sich genommen. Einen Schalpe dürfte er nicht getragen haben, ebenso ist ungewiß, ob er sich des Klemmers bedient hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dem Vermißten ein Unglück zugestoßen ist. Jemand welche Mittheilungen über denselben werden vom Polizeiamt in Leipzig-Eutritzsch angenommen. Belohnung ist zugesichert.

Die 2. sächsische Kammer überwiegt am Dienstag Dekret Nr. 9, betreffend den Gesetzentwurf über die Abänderung des Vereins- und Versammlungsgesetzes vom 22. November 1850, sowie Dekret Nr. 21, betr. den Gesetzentwurf über die Abänderung der Reichsgerichts-Verordnung, der Gesetzbuchdeputation. In der allgemeinen Debatte über letztere Vorlage forderte Abg. Köpfermorgen im Namen der konservativen Compensations für die verheißene Erleichterung der Bildung von Vereinen und Einführung der vollen Verbindungsfreiheit durch Ausschluß von Frauen und minderjährigen männlichen Personen von sozialdemokratischen Versammlungen. Gegen diese Compensations sprachen sich jedoch die Redner der übrigen Fraktionen aus. Die 1. Kammer genehmigte am Dienstag Dekret Nr. 75, betr. die Vorlage von provisorischer Forterhebung der Steuern und Abgaben im Jahre 1898.

Fallenstein i. V. Ein frecher Diebstahl wurde in den letzten Tagen hier ausgeführt. Ein sogenannter „armer Reisender“ kam Abends in den nahen „Spitzhäusern“ an und bot um etwas Nahrung, und, da ihm jeder Pfennig zum Schlafgeld fehlte, auch um Nachtlager. Beides wurde ihm, letzteres noch längerem Jögern, gewährt. Es wurde dem „armen Reisenden“ ein Lager in der Wohnstube gemacht, während die gastfreundliche Familie in die anstoßende Kammer schlafen ging. Als man am anderen Morgen in die Stube kam, war der fremde Schlafgast bereits verschwunden. Spätere Nachforschungen ergaben, daß mit dem Fremden auch eine silberne Taschenuhr, ca. 20 M. Geld und ein Hut verschwunden waren.

Mittheilung der Oekonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen. Ueber die Methoden zur Feststellung des Düngebedürfnisses der Ackererden wird Hofrath Professor Dr. Kellner-Wäden in der von der Oekonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen für Freitag, den 10. Dezember 1897, Nachmittags 4 Uhr, in der Deutschen Schänke zu den „Drei Raben“, Dresden-Alstadt, Morienstraße 20, angesetzten Vortragsvorlesung sprechen. Vorher wird Baummeister Rich. Beyer-Dresden seinen neuesten Spiritus-Bläulich-Brenner „Pöbbus“ vorführen und erläutern. Der Vortrag des Herrn Hofrath Professor Dr. Kellner-Wäden dürfte von besonderem Interesse sein, da an der Frage, auf welche Weise sich der Düngezustand eines Bodens sicher ermitteln läßt, seit Jahren gearbeitet wurde, ohne bis jetzt das Ziel zu erreichen und ein allgemein brauchbares Verfahren für diese praktisch außerordentlich wichtigen Untersuchungen aufzufinden. Nach einer kurzen Darstellung der bisherigen Bestrebungen auf diesem Gebiete wird der Vortragende das in letzterer Zeit angewandte Verfahren, die Pflanze selbst auf den zu untersuchenden Boden als Wüngenmittel einwirken zu lassen, um aus der Entwidlung derselben und der Menge der von ihr aufgenommenen Nährstoffe Schlüsse auf den Vorrath im Boden zu ziehen, ausführlicher schildern und begründen. Zutrittskarten sind von Nichtmitgliedern in der Geschäftsstelle der Oekonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen, Wiener Straße 18, 1. Etage, während der Vormittagsstunden kostenlos zu entnehmen.

Vermischtes.

Die „Hotel-Industrie“. Es dürfte wenig bekannt sein, so schreibt das in Hamburg erscheinende Fachblatt „Küche und Keller“, welche gewichtige Stellung die Hotel-Industrie im volkswirtschaftlichen Leben einnimmt. In Ziffern ausgedrückt, beträgt das Kapital, welches in großen und kleinen Hotels allein in Deutschland angelegt ist, die Summe von 120 000 000 M. Die Zahl der in diesen Betrieben beschäftigten Angestellten beträgt ebenfalls über 1 000 000. In der Schweiz sind laut statistischer Erhebungen 400 000 000 Franc angelegt, welche Summe sich mit 4 1/2% verzinst. Die Etragnisse der deutschen Hotel-Industrie dürften wesentlich geringer sein. Was die deutschen Geschäftsreisenden für Wohnung und Lebensmittel ausgeben, ergibt die folgende Berechnung. Es sind an 300 Geschäftstagen täglich 80 000 deutsche Geschäftsreisende unterwegs. Dieselben müssen durchschnittlich im Gasthose für Wohnung und Verpflegung mindestens die Summe von 10 Mark ausgeben. Diese Summe ist keineswegs zu hoch berechnet und setzt sich zusammen aus Wohnung für eine Nacht 2 M., 50 Pf., morgens Kaffee 75 Pf., Mittagbrot mit Wein 3 M., Abendbrot 1 M., 50 Pf., dann bleiben noch für kleine Ausgaben, Frühstück, Bier u. 2 M., 25 Pf. Die Geschäftsreisenden geben also pro Tag 300 000 M. aus, für 300 Geschäftstage 180 Millionen Mark.

Für Weihnachten!
Grosse Auswahl in
Spielsachen,
Puppen,
Porzellan und
Glaswaaren,
Strumpf-, Woll- u.
Weiss-Waaren,

wie:
leine und wollene Damen-
u. Herren-Hemden, Bett-
tücher, Bettdecken, Taschentücher, Cravatten, Damen-
u. Herrn-Wäsche, Tändel-
u. Wirthschafts-Schürzen,
wollene Herren- u. Knaben-
Westen etc.

Um freundliche Berücksichtigung bittet
Carl Osw. Ritter,
Wilsdruff, am Markt,
„Hotel weißer Adler.“

Schutzmarke

Aechter Bayreuther

Gesundheits-

Malz-Kaffee



vortrefflich in Qualität und Aroma, wird von ärztlichen Autoritäten als vorzügliches und billiges Nahrungsmittel, insbesondere für Kinder, Nervenleidende u. Magenranke, und als bester Ersatz für Bohnenkaffee angelegentlich empfohlen.

Christoph Adam Schmidt, Bayreuth

Niederlagen in den meisten Spezereiwaren-Handlungen.

Dreyfus und Esterhazy!

Ob Dreyfus fälschlich ist verurtheilt, ob wirklich Esterhazy thaps, bestraft wird streng, wer sich schuldig Gemacht des schändlichsten Verraths. Geheimnisse des Vaterlandes Verkaufen einem fremden Staat, ist schlimm, — jedoch ist's noch viel schlimmer, Wenn an sich selbst man übt Verrath. Verrath begehet an sich selber Zum Anheil seines ganzen Seins: Wer seine Kleider kauft wo anders Als bei der billigen „Goldnen Eins“.

Herbst und Winter-Paletots in allen Farben und Qualitäten M. 7 1/2, 9, 14, 18, 22 u. höher. Pelserinen- und Hobenzollern-Mäntel M. 10, 14, 17, 20 u. höher. Rock- u. Jacket-Anzüge, bei mir wie bekannt reell und gut, M. 6 1/2, 8, 11, 14, 19, 24 u. höher. Einzelne Hosen in allen Stoffen, Größen und Weiten M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 6, 7 1/2 u. höher. Joppen in Loden, Duffel und Buckskin in kolossaler Auswahl M. 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 9, 10 u. höher. Burichen- u. Knaben-Anzüge sowie Mäntel M. 2, 3, 5, 7, 9, u. höher. Schlafrocke M. 7, 8, 10, 12, 15 u. höher.

Dresdens größte und billigste Einkaufs-Quelle.

Goldene Eins

Inhaber: Georg Simon.

I. II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 I. II. und III. Et.

Frank-Verlag-Institut

Robert Bernhardt

Dresden, Freiburger Platz Nr. 20

empfehlenswert als besonders praktische, stets willkommene

Weihnachts-Geschenke

in grösster Auswahl, in nur soliden Qualitäten zu billigsten Preisen.

Neu aufgenommen:

Pelz-Müße
von M. 1.75 an.
Pelz-Colliers
von M. 2 an.
Pelz-Barettes
von M. 2.25 an.
Pelz-Garnituren.
Müße u. Mützen aus
Krimmer, Feder-Boas.

Grosse Auswahl
vorgezeichneter, sowie
bestickter Artikel,
als:

Parade-Handtücher,
Tisch-Läufer,
alle Arten **Decken,**
Wandschoner,
alle Arten **Beutel** und
Taschen etc.
Stoffe zum **Besticken.**

Tisch-Decken,
Blüsch, Tuch, Nips-, Gobelins-
u. Fantasie-Decken von M. 1.50
an bis M. 35.

Bett-Decken,
weiss und bunt, Waffel, Pique-
u. Tüll-Bettdecken von M. 1.60
bis M. 34.

Divan-Decken
in aparten bunten Mustern
von M. 11 bis M. 50.

Sopha-Decken
aus Calmud, Manilla u. Fantasie-
Stoffen von M. 2 bis M. 8.50.

Steyp-Decken,
roth Blüsch, Wollfatin und Atlas,
M. 3.50 bis M. 26.

Schlaf-Decken,
baumwollene und Kameelhaar
von M. 2 an, von M. 8.50 an,
seidene von M. 6.50 an.

Reise-Decken
aus Blüsch, Astrachan und Lamm-
wolle von M. 4.50 bis M. 70.

Wagen-Decken,
aus Sealskin, Lammwolle,
Astrachan und Pelz.

Pferde-Decken,
Pferde-Equipirungs-
Gegenstände etc.

Fuß-Säcke
aus bedruckter Blüsch, Ledertuch zc
von M. 2.80 bis M. 12.

Pelz-Vorlagen
aus Angora, sowie Ziegenfell
von M. 2.25 an bis M. 23.

Kinderwagen-Decken
aus Tuchflz, Blüsch zc
von M. 1 an bis M. 6.50.

Bett-Vorlagen
aus Blüsch und Teppich-Stoffen
v. 60 Pf. an, von M. 1.10 an.

Fenster-Schützer
aus Fries, Sealskin und Blüsch
von M. 5.50 an bis M. 11.50.

Unterröcke

aus Calmud,
von 90 Pf. und M. 1.10,
aus Halblich, Velour-
Tuch, Moiré
von M. 2.25 bis M. 18.—,
aus Seidenstoffen
von M. 6.— bis M. 38.—.

Anstands-Röcke
von M. 1.75 bis M. 7.75.

Weisse Unterröcke.

Teppiche

in Germania, Blüsch, Arminster
u. f. w.

Gobelins

f. Wanddekorationen, in reizenden
Mustern, M. 3 bis 17.50.

Portièren

abgepaßt, Baar von M. 3.25 an
bis M. 65.—.

Portièren-Stoffe

mit Franzen, Meter 45 Pf.
bis M. 2.10.

Tüll-Gardinen

abgepaßt Fenster, von M. 1.60
bis M. 38.—.

Vitrage-Stoffe

in allen Arten, Spachtel-Vitrage,
Fenster M. 5.75.

**Tüll- u. Spachtel-
Decken**

in allen Größen.

Cambrequins

in Gobelins, Tuch, Blüsch u. f. w.,
von M. 3.80 an bis M. 24.50.

Rücken-Kissen

in neuen Mustern,
Stück 45 Pf. bis M. 8.—.

Plaids

für Damen und Herren,
in allen Größen und Preislagen.

Bade-Mäntel

aus la. Kränzel-Stoff
von M. 3.75 an bis M. 12.
frottir-Artikel,
Handtücher von 50 Pf. an
frottir-Stoffe Mtr. v. 90 Pf. an.

Handtücher,
Küchen- und Parade-
Handtücher.

Bett-Wäsche,
Bettbezüge, Betttücher,
Inlets.

Leibwäsche

für
Damen Herren
und **Kinder.**

Hemden, Beinkleider

Normal-Wäsche

Kragen, Manchetten

Oberhemden

Vorhemdchen

Erstlings-Wäsche.

Tafel-Gedecke

in Drell, Damast, Jacquard usw.

Kaffee-Gedecke

mit 6 Servietten
von M. 2.50 an bis M. 52.

**Garten- und Gummi-
Decken**

in allen Größen vorrätig.

Taschentücher

für Damen, Herren und Kinder
in weiss und bunt.

Schulterkragen

aus Blüsch, Astrachan u. Krimmer
von M. 1.30 an bis M. 19.

Jagd-Westen

in 5 Größen vorrätig
von M. 1.80 an bis M. 12.50.

Schürzen

aus Wollstoffen von
75 Pf. an bis M. 6.25,
aus Seidenstoffen von
M. 2.— an bis M. 16.—.

Extra große Schürzen,
Wirtschafts- und Tüdel-
Schürzen.

Knaben- u. Mädchen-
schürzen. Männer-schürzen.

Handschuhe

für Damen, Herren u. Kinder
aus Tricot, Krimmer u. Leder.

Strümpfe

für Damen, Herren u. Kinder
nur tragbare Qualitäten.

Regenschirme

mit guten Bezügen und Natur-
stößen, von M. 1.50 bis M. 26.

Capotten

für Damen und Kinder
von M. 1.35 von 55 Pf. an.

**Ball- und
Kopf-Chales**

in allen Preisen und Arten

Seidene

Taschentücher

für Herren von M. 2.10 bis 5.80,
weiss seid. Pochettes 45 Pf. bis
M. 2.50.

Herren-Cachenez

von 50 Pf. M. 12.
Kragen Schoner von 90 Pf.
bis M. 2.25.

Seid. Tücher

für Damen und Kinder
von 25 Pf. an bis M. 5.

Damen-Schleifen

aus einfarbigen u. schottischen
Seidenstoffen von 65 Pf. an.

Herren-Schlype

für Stief- und Umlegekragen.
Grosse Sortimente.

Kostüme

aus reinw. Stoffen, durchaus
gefüttert v. M. 14.50 an bis M.45

Haus-Anzüge

(Mod mit Blouse) aus praktischen
Stoffen v. M. 4.50 an bis M. 10.

Morgen-Kleider

aus Barchent, Velour-Barchent
Velour-Tuch zc. v. M. 4 an bis 30

Morgenjacken

(Matinées) aus Barchent, Velour,
Lammfell zc. von M. 3.20 an.

Damen-Blousen

vom einfachsten bis feinsten Genre
von M. 1.40 bis M. 45.

Kleiderröcke

aus Halblich, Cheviot, Crêpe zc.,
farbig u. schwarz, M. 3.75 b. 20.50

Hemden-Blousen

mit extra Tragen u. Manchetten
von M. 4.25 an bis M. 24.

Tricot-Cailen,

starke Winter-Waare,
von M. 2.50 an bis M. 7.50.

Hausjacken

aus kräftigen und waschbaren
Stoffen, von M. 1.20 bis 3.75.

Kinder-Kleider

in Längen 45 cm bis 105 cm,
von M. 1.40 an bis M. 21.

Kinder-Blousen

für Mädchen und Knaben
aus soliden Stoffen.

Tragekleidchen

aus waschbarem Barchent,
von M. 2.25 an.

Knaben-Anzüge

in Blousen, Kittel- und Jodets-
Form von M. 3.50 bis M. 17.50.

Mützen

für Knaben und Mädchen
in allen Formen.

Für den Weihnachts-Tisch geeignete
reizende Atrappen
mit Taschentüchern,
sowie **neue Aufmachungen** in
verschiedenen Geschenk-Artikeln.

Abgepasste Weihnachts-Kleider,

nur neue und gut tragbare Stoffe, auf Wunsch in elegantem
Carton verpackt, in enormer Auswahl und zu billigsten Netto-Preisen,
die Robe M. 3.—, 3.50, 3.90 zc. zc.

In sämtlichen Lägern befinden sich
Restbestände,
sowie einzelne Muster, welche zu
besonders ermäßigten Preisen
verkauft werden.

Illustr. Hauptkataloge
bereitwilligst.

Lama und Rockflanelle, weisse und bunte
Bettzeugstoffe, Buckskin und Mäntel-Stoffe,
Ballstoffe, Seidenstoffe etc.

Feste billigste Preise
mit 3% Kassen-Rabatt.

Robert Bernhardt

Manufaktur-, Modewaaren und Konfektionshaus,
Dresden. Freiburgerplatz 20, part., I. und II. Etg. Dresden.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Wochenblatt für Wilsdruff.
№ 49. 1897.

Der Weltuntergang.

Erzählung aus dem Jahre 1899. Von Friedrich Thieme.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Frau Professor entfernte sich still, um den alten Herrn austoben zu lassen. Kühnemann war im Grunde der echte Typus eines harmlosen, gutmüthigen Gelehrten, aber in seinem Zorne, wenn derselbe auch stets eine gute Beimischung von Komik hatte, war ihm nicht beizukommen, da ging man ihm am besten aus dem Wege. Bald genug kam er von selbst wieder zur Vernunft und ärgerte sich dann über seine eigene Heftigkeit. Auch jetzt stand er bereits wieder im Begriffe, seine Geistesruhe zurückzugewinnen, wenn nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß an diesem verhängnißvollen Tage eine neue und noch gefährlichere Explosion seines leicht erregbaren Gemüths herbeigeführt hätte.

Gleich nach der Frau Professor trat nämlich das allerliebste Töchterchen des Gelehrten, die neunzehnjährige Anna, schüchtern in's Zimmer, schmiegte sich an den Professor an und flüsterte: „Ach, Papa, ich habe etwas sehr, sehr Wichtiges mit Dir zu sprechen.“

„Wichtiges — Du? hm, was kann das wohl sein? Da bin ich doch neugierig,“ meinte der Professor.

„Ach, Papa, ich fürchte —“

„Ach was, fürchten! Zur Furcht hab' ich mein einziges Kind nicht erzogen! Immer frisch heraus mit der Sprache, was gib't's? Willst doch ein neues Kleid haben, wie?“

Anna schlug erröthend die Augen nieder. „Nein,“ stotterte sie verlegen. „Ich hab's schon Mama gesagt — sie wollte Dir sagen — aber Du —“

Der Professor klopfte unruhig mit der Hand auf die Lehne seines Sessels. „Na, was in aller Welt ist denn los?“ forschte er mit allen Zeichen heftiger Ungebuld. „Entweder sprich jetzt oder geh' — meine Zeit ist gemessen.“

Da begann Anna plötzlich zu schluchzen und warf sich mit thränenvollem Antlitz an des Vaters Brust, der gar nicht wußte, wie ihm geschah.

„Ach, Papa, die Mutter sagt, Du magst ihn nicht leiden, und doch lieben wir uns so innig — schon lange — und gestern auf dem akademischen Balle hat er mir es gestanden.“

„Wer denn — was denn?“

„Seine Liebe —“

„Wer denn?“

„Der Professor Großer!“

Da war es heraus, das bedeutungsschwere Wort! Anna blickte den Vater bittend an, dieser stand vor seiner Tochter mit starren Augen und mit aufgerissenem Munde.

„Wer?“ rief er mit fast heiserer Stimme, „mit — nein, es ist ja unmöglich, ich habe mich getäuscht! Du meinst doch nicht meinen jungen Kollegen, den sogenannten Professor der Mathematik Doktor Paul Großer?“

„Ja, Papa, den Professor Doktor Paul Großer.“

Mit flehendem Blicke näherte sie sich von Neuem dem sonst so zärtlichen Vater, doch zornig stieß er das weiße Händchen, das sich liebevoll um seine Schultern legen wollte, zurück.

„Was erlebe ich für Schande an meiner eigenen Familie,“ wettete er grimmig. „Ein solcher Mensch untersteht sich, Dich zu lieben — das kann ich begreifen, denn Du bist hübsch — aber daß Du ihn wieder liebst, das ist mir noch unerfasslicher, als daß ihm die Menschen seine Ammenmärchen glauben.“

„Aber, lieber Vater —“

„In's Pfefferland mit ihm!“ schrie mit flammenden Augen der kleine alte Herr. „Diese Unverschämtheit setzt doch Allem die Krone auf! Streite mich seit sechs Monaten mit ihm herum, schreibe Bücher und Artikel gegen ihn, und er gegen mich, und da wagt es noch der Fant, sich um meine Tochter zu bewerben! Ja, da soll doch — daraus wird nichts, mein Fräulein, nun und nimmer! Schlag' Dir den

Gedanken aus dem Sinne, wenn Du nicht ein Nagel zu meinem Sarge werden willst!“

Anna wußte zwar, wie wenig zugänglich ihr Vater im Zorne war, aber sie war in dieser Sache doch entschlossen, nicht so leicht nachzugeben. „Mein Glück muß ihm höher stehen, als seine Voreingenommenheit,“ sagte sie sich, und aus dieser Denkart heraus faßte sie den Muth, mit fester Stimme zu erwiedern: „Lieber Vater, eure wissenschaftlichen Streitigkeiten sollten doch auf eure persönlichen Beziehungen keinen Einfluß ausüben. Paul wollte selbst mit Dir sprechen, da er aber heute Abend über seine astronomische Theorie auf vielseitiges Verlangen im Gewerbeverein einen Vortrag hält, den Du, wie ich weiß, besuchen wirst, so hielt ich es für nothwendig, Dir schon jetzt Alles zu sagen, damit Du aus Unkenntniß der Verhältnisse im Falle einer Auseinandersetzung nicht die Mäßigung aus den Augen lässest, die Du einem Manne, der mir so theuer ist, gegenüber bewahren mußt. Ich bitte Dich also, lieber, bester Vater, von ganzem Herzen, mach' es nicht gar zu schlimm mit ihm. Nicht wahr,“ schloß sie, schmeichelnd ihre Wange an die seine legend, „Du wirst es nicht thun um meinetwillen?“

„Nicht thun? Ich werde ihn vernichten,“ knirschte Kühnemann, „wissenschaftlich vernichten!“

„Lieber, lieber Vater —“

„Aus dem Wege!“ befahl der Professor rauh, riß hastig seinen Ueberrock vom Nagel, stülpte den Hut auf den Kopf und stürmte aus dem Zimmer.

„Dienstag, den 31. Oktober 1899, Versammlung. Vortrag des Herrn Professor Großer über die Möglichkeit eines Zusammenstoßes der Erde mit dem Kometen. Sodann Diskussion. Jedermann ist freundlichst eingeladen. Der Vorstand.“

Dieses Inserat erschien in den letzten Tagen vor dem 31. Oktober täglich in den Zeitungen der Stadt. Natürlich rief sein Inhalt gewaltige Sensation hervor. Seit Wochen bildete ja der möglicherweise bevorstehende Zusammenstoß das einzige Thema der Unterhaltung, am Stammtische, im Hause und in den Vereinen, überall erörterte man die Kometenfrage, wobei die Einen für Kühnemann, die Anderen für Falb und Großer Partei nahmen, und beiderseits manches merkwürdige Zeug über das Weltall und die Erscheinungen des Himmels zu Tage förderten.

Selbstverständlich hatte Niemand Furcht, außer den ganz ungebildeten Leuten, das heißt von den Anderen gab ein guter Theil die Thatsache nicht zu, um sich nicht lächerlich zu machen. Nichtsdestoweniger schlug einer nicht geringen Anzahl von Personen das Herz unruhiger unter dem Gewande, wenn sie nur an das fatale Ereigniß dachten, und besonders aus den schönen Augen der Damen stieg mancher besorgte Blick zu dem wirklich prachtvollen Kometen auf, der da oben am Himmel so ruhig seine Bahn beschrieb, als hätte er mit den Sorgen und Meinungen da unten nicht das Mindeste zu thun.

Professor Großer hatte schon allenthalben seine Theorie dargelegt, nur — und zwar mit Rücksicht auf den gegnerischen Standpunkt seines Kollegen Kühnemann — in der Universitätsstadt, in welcher er angestellt war, noch nicht. Nun hatte er aber doch dem allgemeinen Drängen nachgeben müssen, und so sah er sich am Abend des 31. Oktober vor eine Versammlung gestellt, wie sie die Stadt noch nicht gesehen hatte. Schon um sechs Uhr begann die Völkerwanderung nach dem Versammlungssaale — man hatte den größten der Stadt gemiethet — um sieben Uhr konnte bereits kein Apfel mehr zur Erde fallen, und um halb acht Uhr waren nicht nur die neben dem Hauptsaal befindlichen Räumlichkeiten dicht besetzt, sondern die Besucher hatten auch bereits den freien Raum zwischen Tischen und Stühlen bis auf das letzte Eckchen ausgefüllt.

Endlich eröffnete der Vorsitzende die Versammlung. „Ruhe! Ruhe!“ schallte es brausend durch den Saal. Man hörte weder die Größungsansprache des Vorstandes, noch die Bemerkung, daß er Herrn Professor Großer das Wort ertheile. Jetzt trat dieser, ein stattlicher Mann

von zweiunddreißig Jahren, festen Schrittes an das Pult, begrüßte das Publikum mit einer höflichen Verbeugung und begann unter lautloser Stille seinen Vortrag. Er that es mit anfangs ein wenig erregter, bald aber völlig ruhiger und fester Stimme in klarer, leichtfaßlicher und geistvoller Form.

„Es fällt mir nicht ein,“ sagte er, „zu behaupten, die Erde werde in der Nacht des 13. November 1899 mit dem gegenwärtigen Kometen, dem ersten des Jahres 1866, der eine Umlaufszeit von 33 1/2 Jahren besitzt, zusammenstoßen. Die Wahrscheinlichkeit ist vielmehr ungeheuer gering, denn Erde und Komet sind nur kleine Punkte im Weltraum, aber was ich behaupte, ist, daß die Möglichkeit eines solchen Zusammenstoßes nicht ganz ausgeschlossen ist. Sicher gerathen die beiden Körper in gefährdende Nähe, und warum sollte es unmöglich sein, daß der Komet, wenn er am 13. November die Erdbahn schneidet, die Erde an diesem Punkte ihrer Bahn antrifft? Wenn wir aber eine solche Möglichkeit zugeben, so müssen wir auch die Frage

nach den Wirkungen eines derartigen Zusammenstoßes in's Auge fassen. Auch in dieser Hinsicht bin ich anderer Meinung, als die meisten meiner Herren Kollegen. Wir wissen allerdings noch nichts über die Größe der Kometenkerne, doch wenn diese auch nicht beträchtlich sein kann, da noch keiner der beobachteten Kometen eine Störung in der Bahn der Planeten herbeigeführt hat, so stellt selbst ein Kometenkern von nur einem Millionstel der Erdmasse noch immer eine Masse von 120,000 Billionen Centnern dar, und ich überlasse es dem Urtheil der Zuhörer, ob sie sich den Zusammenstoß mit einem solchen Körper als ein so durchaus harmloses Ereigniß vorzustellen vermögen. Dabei macht es meiner Ueberzeugung nach in der Wirkung keinen Unterschied, ob der Kometenkern aus festen oder aus dicht-gasförmigen Stoffen gebildet ist. Auch im letzteren Falle müßte eine gewaltige Erschütterung unseres Planeten die Folge sein. Der Kern des ersten Kometen von 1866, um den es sich in unserem Falle handelt, befindet sich nach der spektralanalytischen Untersuchung von Huggins im Zustande glühenden Gases; die giftigen Kohlenwasserstoffgase, die anscheinend bei allen Kometen, also auch bei diesem in Frage kommen, können daher sehr wohl die Erdatmosphäre vergiften und Millionen Menschenleben vernichten. Außerdem würde sicherlich ein fürchterliches Erdbeben die Bewohner sämtlicher Erdtheile in Schrecken setzen, die Erdkruste würde an vielen Stellen zertrümmert werden und der im Innern der Erde befindliche glühende Feuerstoff an tausend Stellen hervordringen. Doch fürchten Sie sich nicht, meine Herrschaften, ich behaupte nur die Möglichkeit eines Zusammenstoßes, nicht seine Wahrscheinlichkeit, und diese Möglichkeit werden mir alle Astronomen der Welt, und wenn sie noch so dicke Bände gegen mich schreiben, nicht bestreiten können.“

„In diesem Falle — doch!“ unterbrach ihn hier die Stimme des Professor Kühnemann.

„So wollen Sie, bitte, es versuchen, verehrter Herr Kollege,“ rief Groffer dem alten Herrn, der eben aufgeregt dem Rednerpult zustrebte, freundlich zu. „Denn ich bin mit meinen Ausführungen zu Ende.“

Professor Kühnemann nahm sofort den Rednerplatz ein und begann mit seiner Erwiderung.

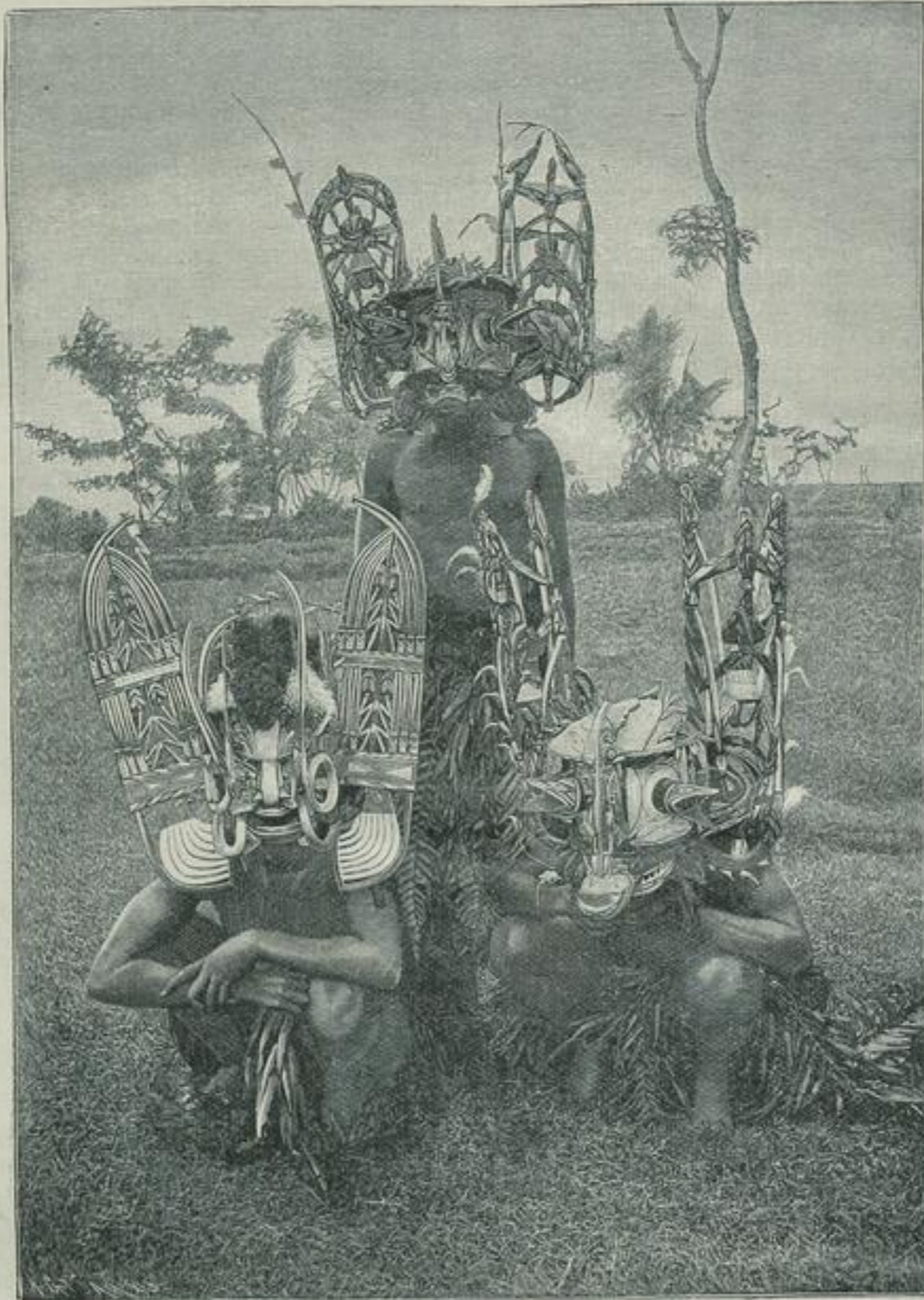
„Geehrte Versammlung! Die zahlreiche Theilnahme beweist das gewaltige Interesse an der heute zur Diskussion stehenden Frage. Diese

Frage ist auch wahrlich interessant genug, aber“ — der Professor hob hier die Stimme — „wichtig und aktuell ist sie nicht. Es ist leider wahr, daß wir bislang nur sehr wenig von den Kometen wissen. Das aber können wir wohl mit Bestimmtheit behaupten, daß ein Zusammenstoß mit einem solchen Himmelsvagabunden für die Erde und ihre Bewohner völlig belanglos ist. So lange die Wissenschaft zurückreicht, geehrte Anwesende, ist durch einen Kometen auf der Erde noch keine Katastrophe um's Leben gekommen. Ist es doch ziemlich sicher anzunehmen, daß die Erde in den Jahren 1819 und 1823, ganz sicher aber um den 1. Juli 1861 durch Kometenschweife gezogen ist, ohne daß man während des letzteren Ereignisses mehr als ein schwaches Leuchten des Himmels beobachtet hat. Ich will ferner daran erinnern, daß im Jahre 1770 der Verell'sche Komet sich der Erde bis auf die sechsfache Entfernung unseres Mondes genähert hat, ohne daß auch nur die geringsten beunruhigenden Wahrnehmungen gemacht wurden. Sie dürfen aber nicht nur deshalb unbesorgt sein,

daß Ihnen der Komet im Falle eines Zusammenstoßes etwas am Zeuge fliegen könnte, sondern auch wegen der Möglichkeit eines solchen überhaupt. Glücklicherweise ist die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses so gering, daß ein Blinder, der auf's Gerathewohl eine Flinte in die Luft abfeuerte, viel eher einen Vogel treffen könnte, als ein Zusammenstoß unseres Planeten mit einem Kometenkern zu erwarten wäre. Von dem gegenwärtigen Kometen ist aber nicht einmal die entfernte Wahrscheinlichkeit festgestellt, daß er bei der Durchschneidung der Erdbahn in allzugroße Nähe unseres Planeten gelangen könnte. Nein, meine lieben Mitbürger, hüten Sie sich um Gottes willen vor alberner Kometenfurcht! Sie würden ja damit auf das Niveau der Angsthasen vom Jahre 1000 herabsinken, die auch den Untergang der Welt gekommen wähnten, und von denen Manche noch vorher schleunigst ihr Geld durchbrachten, weil es dann ja doch Niemand mehr Nutzen bringen konnte. Die Kometen sollten immer an Allem schuld sein, und wenn sie zu Zeiten erschienen, in denen zum Glück für die Menschheit keine größere Plage sie heimsuchte, so legte man ihnen in der Verlegenheit die lächerlichsten Dinge zur Last. So lesen wir 1454: „Komet und große Schlägerei der Schuhmacherzunft zu Lüneburg“; und 1668 berichtet man das Erscheinen eines Kometen, dem ein großes Sterben unter den Katzen in Westfalen folgte.

„Also lassen Sie sich ja nicht im Schlafe stören, meine Freunde, durch solche schauerliche Kometenmärchen, sie sind keinen Pfifferling werth!“ Damit verließ der Professor unter dem Beifall der Gegner Groffer's die Tribüne, welche jetzt Letzterer wieder bestieg, um zu entgegnen.

„Nur wenige Worte zur Erwiderung,“ hub er an. „Erstens reicht unsere Wissenschaft nicht so weit zurück, daß wir mit Sicherheit behaupten könnten, es sei das jetzt zur Debatte stehende Ereigniß niemals vorgekommen. Zweitens sind Kometenschweife noch keine Kometenkerne, folglich kann der Durchgang der Erde durch erstere keinen Beweis gegen meine Ausführungen bilden. Drittens: wenn ein solches Begebniß auch so unwahrscheinlich ist, daß es nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung nur je in einer Billion Jahre einmal passieren mag, wer steht uns dafür, daß das Jahr 1899 nicht eben dieses billionste Jahr ist? Viertens: durch Meteorfalle sind oft schon Menschenleben in Gefahr gebracht, ja vernichtet worden. So sollen im Jahre 823 in Sachsen durch einen großartigen Meteoritenfall viele Menschen



Maskenträger von Neu-Mecklenburg. (S. 196)

getödt
in der
Komet
fälle
der S
Außer
geehrt
Mögl
stößes
schei

vollst
unnüt
schrie
allen
Zorn

ich d
hierzu
hätte
ruhig
wissen
weiter

donne
Herr,
soll d
der L
den
wissen

aus d
Rühn
Anhä

bleich
men

ter un
meine
meine
ungen
selben
gefahr
sich se
Angel

unter
und J
auf se
wo es
fortfu
zu ei

Zu g
zwei
bemun
Gesich
diejen
Stein
der G
ihres

die W
erleid
mitter
Bewe
sache
Mann
die di
dem
dem
rief:

Stimm

der G
schiffe
einige
wandt

getödtet und 35 Dörfer in Brand gesteckt worden sein. Da wir nun in den Meteoriten möglicherweise zerstreutes, kondensirtes Material von Kometen vor uns haben, so dürfen wir aus der Wirkung der Meteoritenfälle sehr wohl auf diejenige der Kometen selbst schließen. Außerdem bedenken Sie wohl, geehrte Zuhörer, daß ich nur die Möglichkeit eines Zusammenstoßes, nicht aber dessen Wahrscheinlichkeit behauptet habe!"

"Das letztere genügt aber vollständig, um die Menschheit unnützerweise zu beunruhigen," schrie Professor Kühnemann mit allen Anzeichen aufsteigenden Zornes von seinem Platze aus.

"Ich wüßte nicht, daß ich durch meine Aeußerungen hierzu Veranlassung gegeben hätte," antwortete Großer ruhig. "Ich vertrete meine wissenschaftliche Ueberzeugung, weiter nichts!"

"So? Weiter nichts?" donnerte der zornige kleine Herr, "weiter nichts? Ja, da soll doch gleich —! Mißbrauch der Wissenschaft ist's, gegen den ich protestire. Asterswissenschaft, Asterswissenschaft!"

"Hoch Großer!" tönte es aus der Versammlung. "Hoch Kühnemann!" antworteten die Anhänger dieses Gelehrten.

Professor Großer stand bleich, aber äußerlich vollkommen ruhig auf seinem Platze.

"Die Achtung vor dem Alter und dem bedeutenden Wissen meines Herrn Kollegen, sowie meine gesellschaftlichen Anschauungen verbieten mir, in demselben Tone zu reden," sagte er gefaßt. "Ich überlasse es Jedem, sich sein eigenes Urtheil in der Angelegenheit zu bilden."

Herr Kühnemann wurde unterdessen von seinen Kollegen und Freunden halb mit Gewalt auf seinen Stuhl niedergezogen, wo er noch eine ganze Weile fortfuhr, heftig und aufgereggt zu eifern und zu gestikuliren. Zu gleicher Zeit aber ruhten zwei helle Augen dankbar und bewundernd auf dem ernststen Gesicht des heutigen Redners: diejenigen Anna's, welcher ein Stein vom Herzen fiel, als der Geliebte die Beleidigungen ihres Vaters nicht erwiderte.

Schon nahm man an, daß die Versammlung jetzt ihr Ende erreicht habe, als plötzlich inmitten derselben eine lebhaftere Bewegung entstand. Die Ursache der Unruhe war ein Mann, der sich hastig durch die dichten Reihen drängte, indem er dabei wiederholt nach dem Vorstandstische hinüberrief: "Ich bitte um's Wort."

"Wer?" erklang jetzt die Stimme des Vorsitzenden.

"Ich, Roderich Zöllner, der Erfinder des lenkbaren Luftschiffes," lautete die Antwort.

"Zöllner, Zöllner," wiederholten zahlreiche Anwesende den seit einiger Zeit in der Presse vielgenannten Namen, und alle Augen wandten sich neugierig nach dem Träger desselben, einem langen, hageren

Manne mit blassem Gesicht, tiefliegenden Augen und wirrem, schwarzem Badenbart. Manche lachten, Manche flüsterten, der Fremde aber nahm nicht im Mindesten Notiz von dem Aufsehen, das seine Person hervor-



Der fäehliche Prinzentraub. Nach einem Gemälde von G. Goldberg. (S. 196)

rief, sondern betrat stolz erhobenen Hauptes die Tribüne und legte dort ein ziemlich großes Paket vor sich auf das Pult. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Maskenträger von Neu-Mecklenburg. (Mit Bild auf Seite 194.) — Neu-Mecklenburg heißt seit 1885 eine Insel im Bismarckarchipel, jener deutschen Inselgruppe im westlichen Stillen Ozean, die nordöstlich von Neu-Guinea liegt, von der sie durch die Dampierstraße getrennt ist. Der deutsche Forschungsreisende Hugo Zoller hat uns in seinem Werke „Deutsch-Neu-Guinea“ (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft) viel Interessantes von den dortigen, der melanesischen Rasse angehörigen Einwohnern erzählt. Seinem Reiseverke entstammt auch das vortreffliche Bild der Maskenträger von Neu-Mecklenburg, das wir auf S. 194 bringen. Die Hauptleidenschaft der Bewohner jener Insel ist die Neigung zur Aufführung großer Tanzpantomimen, zu denen ringsum die ganze braune Bevölkerung herbeiströmt. Die dabei auftretenden Männer tragen unglaublich phantastische Masken und helmartige Kopfbedeckungen aus Schildkrot, die wegen ihrer Farbenpracht und Seltsamkeit zu den am meisten angestaunten Zierden unserer ethnographischen Museen gehören.

Der sächsische Prinzenraub. (Mit Bild auf Seite 195.) — Eines der interessantesten Ereignisse aus der Geschichte der deutschen Fürstentümer ist der Raub der sächsischen Prinzen Ernst und Albrecht durch Kunz v. Kaufungen, den G. Goldberg zum Vorwurf eines äußerst wirksamen Gemäldes (siehe das Bild auf S. 195) gewählt hat. Ritter Kunz wollte von dem Kurfürsten Friedrich, genannt der Sanftmütige, gewisse Vortheile erpressen und sich daher der beiden einzigen Söhne des Fürsten bemächtigen, um sie als Geiseln zu verwenden, ganz nach Art italienischer Banditen. In der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1455 drang er mit seinen Helfershelfern mittelst einer Strickleiter in das Schlafgemach der Prinzen im Schlosse zu Altenburg, riß die Knaben aus dem Bett und entfloß mit ihnen. Aber die Sturmglocken alarmirten alsbald ringsum das ganze Land, und Kunz v. Kaufungen wurde, schon nahe der böhmischen Grenze, von einem Köhler erkannt, mit dem Schürbaum niedergeschlagen und gefangen genommen. Bereits am folgenden Tage waren die Prinzen ihren Eltern wiedergegeben.

Ein griechisches Wunder. — Dem Dr. Diafoletto, welcher mit König Friedrich August von Sachsen Dalmatien bereiste, erzählte ein Grieche von der kleinen Insel Strofades folgenden merkwürdigen Vorgang. Auf dieser Insel war in dem Kriege zwischen Rußland und der Türkei (1768 bis 1774) der Kapudan-Pascha gelandet, hatte die Bewohner rein ausplündern und sich auch die Kirchengefäße ausliefern lassen. Als er nun sein Auge an dem aufgehäuften Gold und Silber weidete, zog eine kleine silberne Schale seine Blicke auf sich, er griff schnell darnach, suchte und fand eine verborgene Feder und öffnete eine geheime, zur Aufnahme wohlriechender Substanzen bestimmte Kapsel. Höchst erstaunt fragte er die umstehenden Griechen, wie die Insel zu diesem Kleinod gekommen sei.

„Der heilige Dionysius, unser Schutzpatron, hat es uns in einem tiefen Brunnen unserer Insel finden lassen,“ hieß es.

„Nun, beim Allah,“ rief der Pascha aus, „so habt ihr einen großen Heiligen, denn wisset, daß ich dieses Gefäß vor zwanzig Jahren in den Fluß Rufias (Alpheus) in Morea fallen ließ, nicht weit von der Stelle, wo er sich in die Erde verliert.“

Die unterirdische Verbindung der Gewässer hatte es also an jene Stelle gebracht, und der heilige Dionysius hatte seinen treuen Anhängern auf Strofades mit jener Schale ein sehr segensreiches Geschenk gemacht. Denn der Pascha, voll Ehrfurcht vor dem, was ihm ein Wunder zu sein schien, und was in dem Zusammentreffen und den Wirkungen in der That wunderbar war, ließ alles geraubte Gut, darunter auch die silberne Schale, die noch heute auf der Insel gezeigt wird, den Inselbewohnern zurückschicken, und die Insel, die er unter seinen besonderen Schutz nahm, blieb den ganzen Krieg über ungefährdet. [C. B.]

Im vierten Glied. — „Hurrah, vier Könige!“ lautete bekanntlich der Freudenruf Kaiser Wilhelm's I., als man dem greisen Herrscher die Kunde von der Geburt seines ersten Urenkels überbrachte. Ein Seitenstück urgroßväterlichen Behagens, freilich in derberer Form, findet sich in der Auserkung eines Ahnen der Hohenzollern, des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg (1571 — 1598), dem gleichfalls Urgroßvaterfreuden beschieden waren. Ein trefflicher Familienvater, hatte der alte Herr es gerne, wenn sich die gesammte kurfürstliche Familie vor Beginn der Essenszeit in seinem Arbeitszimmer versammelte, und er sorgte gewöhnlich dafür, daß bis zu jener Stunde die Regierungsgeschäfte ihre Erledigung gefunden hatten. Eines Tages aber verspäteten sich die Räte bei dem Vortrag einer wichtigen Angelegenheit, und obwohl das Zimmer sich bereits mit den Familienmitgliedern des kurfürstlichen Hauses füllte, setzte Johann Georg doch die Konferenz fort, um die Sache zu Ende zu führen. Da aber die Tischglocke schon geläutet hatte, und die kleinen Prinzen hungrig waren, fingen sie an, unruhig zu werden, und namentlich der Urenkel und besondere Liebling des Herrschers, der spätere Kurfürst Georg Wilhelm, veräumte nicht, im Bewußtsein seiner bevorzugten Stellung, einen solchen Lärm zu machen, daß es den beratenden Herren unmöglich war, ihre

Arbeit weiter zu führen. Da erhob sich der alte Kurfürst und rief seinem ältesten Sohne, dem Kurprinzen, zu: „Mein Sohn Joachim Friedrich, sage doch Deinem Sohne Johann Georg, er möge seinem Sohne Georg Wilhelm befehlen, so lange das Maul zu halten, bis wir fertig seien.“ [S—b.]

Hohe Gehälter. — Ueber das Einkommen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika sind ganz falsche Ansichten verbreitet, und während Einige glauben, die demokratische Verfassung gewähre dem ersten Bürger des Staates nur ein sehr bescheidenes Honorar, meinen Andere, dieses große und reiche Land gewähre dem Regenten wahrhaft fürstliche Einkünfte. Die Wahrheit liegt auch hier, wie so oft, in der Mitte. Das Gesamteinkommen des ersten Beamten der Republik beträgt 125,000 Dollars, wovon er die Summe von 36,064 Dollars zur Bezahlung seiner Beamten und Schreiber zu verwenden hat. Ferner sind in der Gesamtsumme 8000 Dollars inbegriffen, welche für Teppiche, Schreibmaterialien u. s. w. berechnet werden, ebenso 12,500 Dollars für Reparaturen am Bundespalast, 6500 Dollars für Heizmaterial im Hause und den Treibhäusern und endlich 15,000 Dollars für den Marstall und die Beleuchtung. Es bleibt also immerhin noch ein hübsches Stückchen übrig, zumal wenn man bedenkt, daß die für Aufwendungen ausgeworfenen Summen keineswegs verbraucht werden. — Sein französischer Kollege ist noch besser gestellt; der erhält 600,000 Franken Gehalt und ebensoviel Repräsentationsgelder. Ein amerikanisches Blatt, welchem wir diese Notizen entnehmen, fügt satirisch hinzu: Aristides und Sincinnatus hätten es freilich billiger gemacht, aber damals gab es noch keine Trüffel, keinen Champagner und keine Havannas zu einem Dollar das Stück. [M. L.]

Ergötzlicher Irrthum. — Alfred Tennyson, der gefeierte englische Dichter, und Professor Lushington, damalige erste dortige Landesautorität im Griechischen, machten einst eine gemeinschaftliche Reise im nördlichen Frankreich. Beide konnten wenig oder gar nicht französisch sprechen. So kamen sie u. A. nach Rouen, durchwanderten die alte Hauptstadt der Normandie und lehrten in ihr Hotel zurück. Tennyson, poetisch angeregt, will schreiben; Lushington bemerkt es, will den Freund nicht stören und verläßt das Zimmer, um sich in ein benachbartes Café zu begeben. Auf der Treppe fällt ihm ein, daß der dichtende Tennyson schwerlich nach dem Kaminfeuer sehen werde, und voller Rücksicht gegen den Freund, auch wohl gegen sich selbst, ruft er dem ihm begegnenden Kellner zu: „Lassen Sie das Feuer nicht ausgehen!“ Unglücklicherweise übersetzte er dies mit: „No laissez pas sortir le feu“ statt „feu“, so daß es hieß: „Lassen Sie den Verrückten nicht ausgehen.“ — Der Kellner nicht bedeutungsvoll, läuft an der Thür und schließt ab. Eine halbe Stunde später hat Tennyson seine Dichtung beendet, das Feuer im Kamin ist aus, er klingelt. Nüchtern tritt der Kellner ein. Tennyson spricht einige unverständliche Worte; als er merkt, daß er nicht verstanden wird, greift er nach dem Schürreifeisen, um dadurch anzudeuten, daß er

Feuer haben wolle. Kaum aber geht er mit der Eisenstange auf den Kellner zu, so entflieht dieser mit lautem Geschrei und setzt das ganze Haus in Alarm. Als die Aufregung auf's Höchste gestiegen ist, und der Poet wie versteinert dasteht über eine Scene, die er sich absolut nicht erklären kann, kehrt Lushington aus dem Café zurück, und ein herbeigebrachtes Lexikon löst endlich das Räthsel und die Verwirrung. [—dn—]



Herausgeholfen.
Vater des Bekehrten (aufgebracht): Hören Sie 'mal, Sie haben mir versprochen, daß mein Sohn in Ihrem Geschäft Arbeiten zu verrichten hätte, deren Kenntniß ihm für die Zukunft nützlich sei; nun sehe ich aber zu meinem Geschaun, daß er sogar Ihre Kinder hüten muß.
Kaufmann: Erlauben Sie, wird denn Ihr Sohn nicht früher oder später auch 'mal bekehrt sein?

Somonum.

Ein schmerzlich süß Empfinden
Wird dir mein Wort verkünden,
Und überall hieulieden
Ist's Menschen ja beschieden.
Doch ist es Jedermann auch eigen,
Ohn' sich als ein Gefühl zu zeigen;
Wo mit dem Arm man rühmlich schloßt,
Wied' oft erprobt des Wortes Kraft.

Auflösung folgt in Nr. 50.

Auflösung des Diagonal-Räthfels in Nr. 48:

Duzern — Clarus:

L	U	D	W	I	G
R	U	D	O	L	F
M	O	Z	A	R	T
L	O	R	E	N	Z
H	U	B	E	R	T
S	A	I	G	O	N

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff.
Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Siegfried Schlesinger

Hoflieferant

6 König-Johannstr. **DRESDEN** König-Johannstr. 6

Wer nach Dresden kommt

um Einkäufe für das **Weihnachts-Fest** zu besorgen,
wird in erster Reihe **den Zweck** zu erreichen suchen, **Freude** damit zu machen.



Mehr denn je



ist es geboten, die schier zahllos offerirten Waaren **nicht** nach deren **Aussehen** in den **Fenstern** oder gar nach den darauf bemerkten, **scheinbar billigen** Preisen zu beurtheilen, denn **billig** sind Waaren **nur** dann, wenn sie **auch gut** sind.

Wer nach Dresden kommt

wird es wissen oder leicht erfahren,
dass **altrenommirte Geschäfte** ihre Leistungsfähigkeit darin suchen, **gute** Waaren zu **billigen** Preisen zu verkaufen, und das Publikum wird



mehr denn je



daran gut thun, **vor beabsichtigtem Einkauf** sich **hand- und augenscheinlich** von der **Beschaffenheit** der Waaren zu überzeugen. **Ohne jeden Kaufzwang** ist die Besichtigung meiner Waaren gestattet.

Wer nach Dresden kommt

wird gut thun, sich in allen Rayons meines Waarenhauses zu orientiren.
Waaren, die als **Weihnachts-Geschenke** gekauft und nicht gefallen,
werden bis ersten Februar umgetauscht.

Dresden
König-Johannstr. 6

Siegfried Se

Waaren-Bestände der Parterre-Localitäten

Schwarze Seidenstoffe

glatt u. gemustert, bewährte Qualitäten, Meter 1.30, 1.70, 2, 2.50, 3, 4, 5 Mk.

Farbige Seidenstoffe

für Braut-, Strassen- u. Gesellschaftskleider, Meter 1.30, 1.70, 2, 3, 4, 5 Mk.

Schwarze Kleiderstoffe

nur reinwollne, echt schwarze Qualitäten, Meter 50, 70, 80, 110, 150 Pf.

Farbige Kleiderstoffe

fast täglich Eingang von Neuheiten und Gelegenheitsposten.

Abgepasste Weihnachtsroben

in eleganten Cartons, reichem Maass mit Besatz, Robe 2.25, 3, 4, 6 bis 12 Mk.

Leinen- und Baumwoll-Waaren

seit Bestehen des Geschäfts bewährte Qualitäten in allen Preislagen.

Bett- und Tischzeuge

für Ausstattungen und häusliche Zwecke, für Hotels, Anstalten u. s. w.

Schürzen für Damen, Mädchen u. Kinder

in einer in Dresden nicht wieder vertretenen Auswahl

Wollne und seidne Unterröcke

in allen nur denkbaren Stoffen und Ausführungen.

Handschuhe * Schirme * Corsets

von einfachsten bis hochelegantesten Qualitäten.

Seidne Tücher, Ballkragen und Shawls

prachtvolle Neuheiten bis zu den allerfeinsten Qualitäten.

Herren-Oberhemden, Kragen, Manchetten

nur hervorragend gute Qualitäten unter vollster Garantie.

Seidenbänder, Schleier, Spitzen

vortheilhafteste Bezugsquelle für Modistinnen und Schneiderinnen.



Pelz-Waaren.



Waaren-Bestände der

Reinwollene Kleider-Flanelle

in carrirt, gestreiften und herrlichen Jacquard-Mustern

Elsässer Hemden-Barchent

in glatt, gestreift und carrirt, Meter 30, 40, 50, 60 Pf.

Elsässer Veloutines

sammetartiger molliger Stoff, Meter 45, 60, 70 Pf.

Elsässer bedruckte Barchente

für Negligézwecke, Meter 40, 50, 60, 70 Pf.

Normal-

Hemden, Baumwolle, für Damen, Herren u. Kinder, Stück 95 Pf., 1.15, 1.40 bis 2.85 Mk.

Normal-

Hemden, Halb- und Reinwolle, für Damen, Herren u. Kinder, Stück 1.10, 1.40, 1.60 bis 6 Mk.

Normal-

Jacken, Baumwolle, für Damen u. Herren, Stück 90 Pf., 1, 1.35, 1.60, 1.90 bis 2.10 Mk.

Normal-

Jacken, Halb- und Reinwolle, für Damen und Herren, Stück 1.30, 1.55, 1.65 bis 4.50 Mk.

Normal-

Hosen, Baumwolle, für Damen, Herren und Knaben, Stück 1, 1.15, 1.40, 1.65 bis 2.10 Mk.

Normal-

Hosen, Halb- u. Reinwolle, f. Damen, Herren u. Knaben, Stück 1.05, 1.20, 1.50, 2 bis 5 Mk.

Normal-

Hemdosen, Halb- u. Reinwolle, für Damen u. Kinder, St. 0.75-5.50 M.

Damen-Taghemden

aus gutem Hemdentuch, einfach, Stück 95, 110 bis 200 P.

Damen-Taghemden

aus gutem Hemdentuch, elegant, Stück 1.80, 2 bis 7 Mk.

Damen-Nachthemden

aus gutem Hemdentuch, Stück 2.75, 3.25, 3.75 bis 19 Mk.

Damen-Nachtjacken

aus Piqué, Barchent, Flanell, Stück 1.10, 1.40, 1.60 bis 6 Mk.

Damen-Beinkleider

aus Hemdentuch, Barchent, Flanell, Stück 1.05, 1.25 bis 4 Mk.

Damen-Unterröcke

aus Flanell, Barchent u. gestrickt, Stück 95 Pf., 1.10 bis 10 Mk.

Dresden'stes Lager
Bettdecken
in weiss und
Tischdecken
in Rips, Crép,
Cordons-
Nähtische
a. Art.

in der ersten Etage

Elsässer Möbel-Crêps

zwei- u. einseitig bedruckt, Meter 30, 40, 50 bis 100 Pf.

Ein- u. mehrfarb. Möbelstoffe

in Crêps, Rips, Granit, Satin, Phantasie.

Ein- u. mehrfarb. Möbelplüsch

in glatt, gepresst und bunt gewebt.

Divan- und Sophadecken

von einfachsten bis kostbarsten Pracht-Exemplaren.

Strümpfe

für Damen, Baumwolle
echt schwarz u. farbig,
à Paar 50, 75, 80, 95
bis 200 Pf.

Strümpfe

für Damen, Wolle u.
Seide, echt schwarz u.
farbig, à Paar 95 Pf.,
1.10, 1.35, 1.50 bis 9 Mk.

Strümpfe

für Kinder, Baum-
wolle, echt schwarz,
à Paar 12, 18, 20, 25,
30 bis 120 Pf.

Strümpfe

für Kinder, Wolle,
echt schwarz, à Paar
60, 65, 75, 85, 95 bis
150 Pf.

Strümpfe

für Herren (Socken),
Baumwolle, schwarz u.
farbig, à Paar 10, 20,
40, 50, 65 bis 200 Pf.

Strümpfe

für Herren (Socken),
Halb- und Reinwolle,
schwarz und farbig,
à Paar 40, 75 bis 250 Pf.

Strümpfe

für Radfahrer und
Touristen, à Paar 2.20,
2.75, 3.50 bis 5 Mk.

Wäsche für Erstlinge

in allen nur denkbaren Ausführungen.

Wäsche für Mädchen u. Knaben

in allen Grössen, für Winter und Sommer.

Weisse und bunte Gardinen

in enormer Muster-Auswahl.

Fertige Bettwäsche

Inlets, Bezüge, Laken u. s. w.

Mäntel-Plüsch

in Wolle u. Seide, Meter von 2.50 bis 20 Mk.

Mäntel- und Anzug-Stoffe

nur nadelfertige gute Qualität.

Waaren-Bestände der zweiten Etage

Teppiche aller Art

unerreicht in Auswahl und billigen Preisen von 4.50 bis 800 Mk.

Teppiche aller Art

mit kleinen, kaum bemerkbaren Druckfehlern, bedeutend unter Preis.

Angora- und chin. Ziegenfelle

nur staubfreie, ausgesucht schöne Exemplare in allen Farben u. Dimensionen.

Läufer, Matten und Vorlagen

dauerhafte und nach jeder Richtung zweckentsprechende Qualitäten.

Reise-, Schlaf- und Pferde-Decken

gediegene, vielfach preisgekrönte Fabrikate.

Kameelhaar- und Stepp-Decken

vielfach prämiert mit den höchsten Auszeichnungen.

Damen-Costumes

Costum-Röcke, Morgenröcke, Matinée, Blousen u. s. w.

Mädchen-Kleider

Jackets, Paletots bis für das Alter von 12 Jahren.

Baby-Mäntel

Kleider in Sammet, Flanell u. s. w. in allen Ausführungen.

Herren-Havelocks

Joppen, Schlafröcke, Smokings in gediegenster Ausführung.

Jünglings-Havelocks

in hochmodernen und kleidsamen Façons, Joppen mit und ohne Futter.

Knaben-Havelocks

und Anzüge, vortrefflichste Ausführung, bis für das Alter von 12 Jahren.

Portièren-Stoffe

mit angewebten Franzen, das Meter von 40, 50, 60, 70, 80 bis 120 Pf.



Abgepasste Portièren.



DRESDEN **Siegfried Schlesinger** **DRESDEN**
6 König Johannstr. **König Johannstr. 6**

kann in dem umstehenden Waaren-Verzeichniss nur ein ungefähres Bild seiner verschiedenartigen Rayons wiedergeben. Jeder Besucher meines Etablissements wird es angenehm empfinden, alle Artikel der Manufaktur- und Modewaarenbranche in einem Geschäft vereint zu finden und

wird immer

selbst beim kleinsten Einkauf augenscheinliche Vortheile geniessen.

DRESDEN **Siegfried Schlesinger** **DRESDEN**
6 König Johannstr. **König Johannstr. 6**

hat es nicht nur stets als seine ehrenvolle Aufgabe betrachtet, die Grundsätze der strengsten Reellität in allen Punkten aufrecht zu erhalten und durchzuführen, sondern auch über unreelle Manipulationen Aufklärungen zu veröffentlichen und

wird immer

unterstützt durch seine leistungsfähigen Verbindungen und durch seine umfangreichen Einkäufe auf der Höhe der Leistungsfähigkeit bleiben.

DRESDEN **Siegfried Schlesinger** **DRESDEN**
6 König Johannstr. **König Johannstr. 6**

unterhält weder am hiesigen Platze, noch irgend einem anderen, Filialen, wird stets seine ganze Aufmerksamkeit **nur auf ein Geschäft**, wie dies ja nur möglich, concentriren und wird stets **nur einem Geschäft** mit Unterstützung eines geschulten Personals von etwa 120 Personen selbst vorstehen und

wird immer

dem verehrten Publikum damit beweisen, dass es bei diesen Grundsätzen stets am Besten zufrieden gestellt werden wird.

DRESDEN **Siegfried Schlesinger** **DRESDEN**
6 König Johannstr. **König Johannstr. 6**

unterhält nur Verbindungen, deren Erzeugnisse **durchwegs ausgezeichnet** im **Aussehen und Halten** sind. **Sämmtliche** Waaren werden einer **gleichmässigen** und **äusserst billigen** Verkaufs-**Calculation** unterworfen. **Schundwaaren**, die als **Lockmittel** zum oder **unter Kostenpreis** angeboten werden, sind vom **Verkauf** **ausgeschlossen**, und das Publikum

wird immer

am Besten durch den Besuch **wirklich renommirter** Geschäfte zufrieden gestellt sein.

Landwirtschaftliche Beilage

zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

Nr. 23.

Wilsdruff.

1897.

Inhalts-Verzeichnis: Die Elektrizität und andere technische Hilfsmittel für die Landwirtschaft (mit Abbildung). Was fehlt unseren Feldern und Wiesen. Zur Herbstdüngung. Die Dampferzeugung. Temperatur der Sahne beim Buttern. Ueber Stallhygiene. Wert von Kalkschalen als Futter. Welche Düngerrassen soll der Landwirt züchten? Kauftreten von Ungeziefer bei Düngern vorzubringen. Die richtige Zeit zur Beschaffung einer Geflügelhaltung. Die Nachttauben, indische Turkeltauben. Die Zimmerpflanzen im Winter. Die Aufbewahrung des Obstes. Um das Obst recht lange und gut aufzubewahren. Schwere und feste Gemüseland. Zur Herbstpflanzung der Blumenbeete. Zur Düngung des Spargels. Verfahren zur Zerstörung von Dauschwämmen. Neuer beweglicher Schiffsbaumstumpf. Ein vorzügliches Augenwasser. Bewertung der Edelsteinbeeren. Essiggurken. Durch Behandeln mit Salz und in Salzlake oder Essig eingelegte Bohnensprossen. Um dem Rangwerden der Butter vorzubeugen. Zum Zweck des Bleichens der Wäsche. Die Farben weißer Türen und Fenster. Briefkästen.

Die Elektrizität und andere technische Hilfsmittel für die Landwirtschaft.

(mit Abbildung.)

Wiederholt hatten wir bereits Gelegenheit, über die Anwendung der Elektrizität für die Bodenarbeiten zu berichten. Es steht wohl jetzt schon außer Zweifel, daß die Elektrizität da, wo sie von einer Zentralfstation aus verwendet werden kann, erheblich billiger arbeitet wie der

aufgeführten Maschinen die Gebrüder Körting noch eine große Anzahl wichtiger technischer Hilfsmittel anfertigen. — Wir erinnern an den Universal-Injektor, bei jedem Dampfesselbesitzer bekannt sein dürfte, an Körting's Pulsometer zum Entleeren von Thongruben, Steinbrüchen, wie auch zum Fördern von Gebrauchswasser.

Besonders möchten wir noch auf die Dampfstrahlpumpen oder Elevatoren zum Fördern von Mätsche hinweisen, weil durch dieselben eine überaus einfache und zuverlässige Bewegung der Mätsche ermöglicht wird. —

Thomaschlackenmehl ist so viel Phosphorsäure enthalten, wie in 7500 kg Stallmist, daher bedarf es nur einer verhältnismäßig geringen Menge des genannten billigen Düngemittels, um die Erschöpfung des Bodens an Phosphorsäure zu beseitigen.

Da der Mangel an Phosphorsäure in der Regel sehr bedeutend ist, so ist es zur Erreichung eines durchschlagenden Erfolges nötig, daß man zum ersten Male mit einer ziemlich starken Gabe, etwa mit 600—800 kg pro ha düngt. Später kommt man mit der Hälfte dieses Quantums, unter Umständen auch noch mit weniger aus.

Für humusreiche Böden, z. B. für Moorböden, dann für alle sandigen, leichteren Bodenarten ist gleichzeitig eine Kalidüngung angezeigt. Hierzu kann man sich des Kalinit, Carnallit, Sylvinit oder auch eines konzentrierten Kalifalzes, wie z. B. des schwefelsauren Kalis, des Chlorkaliums u. s. w. bedienen. In den letztgenannten ist übrigens das Kali erheblich teurer, so daß gewöhnlich ein Kohlsalz, meistens Kalnit, verwendet wird (600—1000 kg pro ha je nach der Bodenbeschaffenheit und Fruchtart).

Auf den an letzter Stelle genannten Nährstoff, den Kalk, wird im praktischen Betriebe gewöhnlich zu wenig Rücksicht genommen. Da, wo regelmäßig Thomasmehl in ausreichendem Maße gebraucht wird, reicht der hohe Kalkgehalt dieses Düngemittels zur Befriedigung des Nährstoffbedürfnisses der Pflanzen an Kalk vollständig aus. Anders liegt die Sache, wenn eine durchgreifende physikalische oder chemische Wirkung im Boden herbeigeführt werden soll; dann können wir der direkten Kalkzufuhr nicht entbehren und werden zu diesem Zwecke etwa 2000—4000 kg Kalk aufbringen.

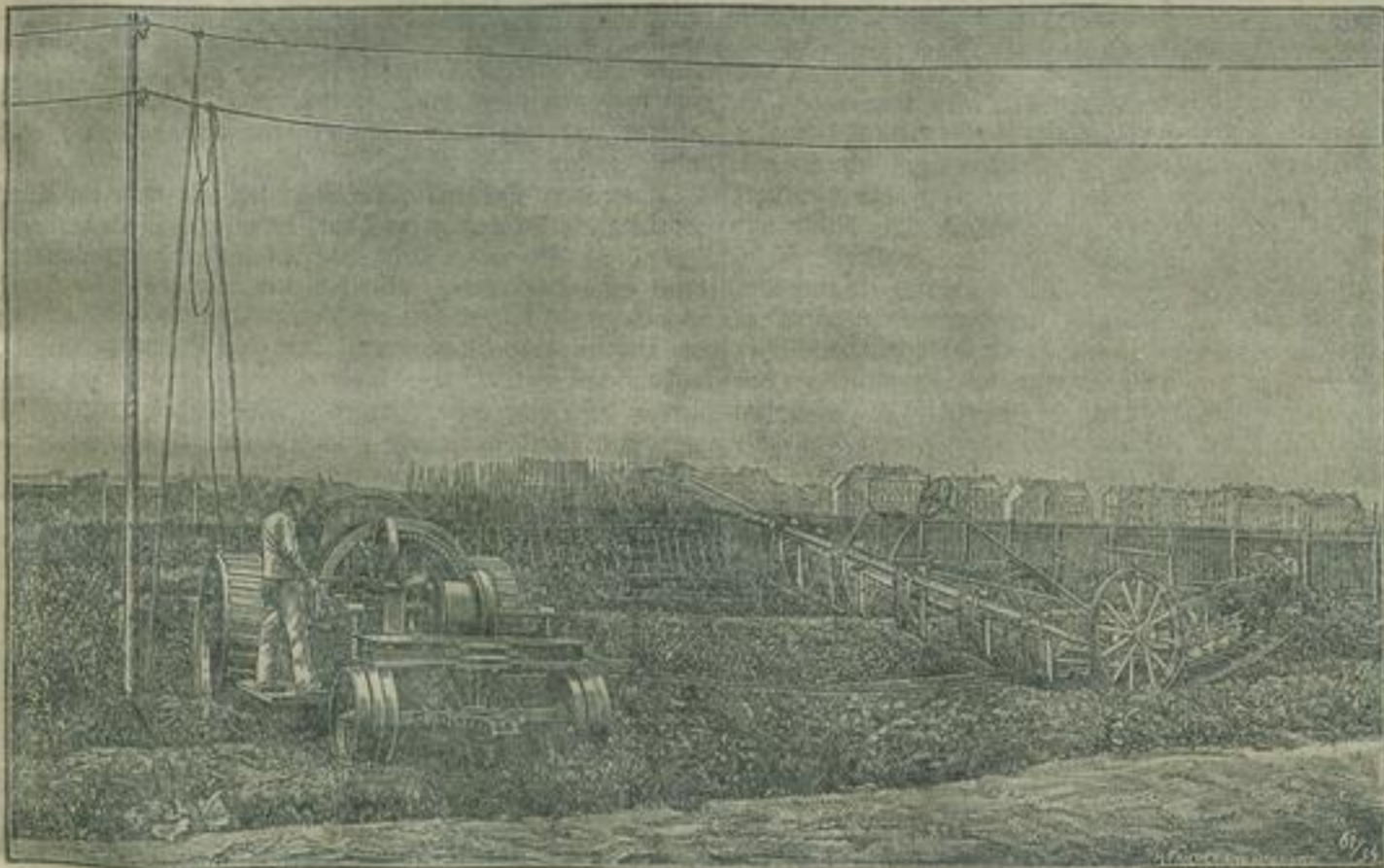
Die Verwendung des Thomasmehles empfiehlt sich nicht nur zur Erzeugung höherer Getreideernten, sondern namentlich auch für Wiesen und Futterfelder, da sämtliche Futterpflanzen reich an fleischbildendem Eiweiß und die verschiedenen Nährarten zudem zuckerreicher und haltbarer werden, wie sich denn überhaupt die Beschaffenheit aller nach solcher Düngung gewachsenen Pflanzen beträchtlich verbessert. Durch solches Futter erhöht sich nicht nur der direkte Ertrag aus der Viehzucht oder Viehhaltung, sondern auch der Stallmist wird gehaltvoller und kräftiger, so daß sich der Ertrag und die Rentabilität der ganzen Wirtschaft durch Verwendung von Phosphorsäure hebt, sofern der Boden, wie das meistens der Fall ist, an diesem Nährstoffe hauptsächlich Mangel leidet. Zum Schluß möchten wir dann noch bemerken, daß die Kosten der Bodenbearbeitung, Bestellung, der Pflanzung oder Beizung, der Steuerzahlung u. s. w. gegenwärtig viel zu hoch sind, als daß von den ungenügend gebüngten Feldern noch eine Rente gezogen werden könnte; stärkere Düngung ist in allen Fällen nötig und hierbei natürlich vorzugsweise der Nährstoff zu berücksichtigen, der gewöhnlich fehlt, und das ist die Phosphorsäure.

Zur Herbstdüngung.

Der Landwirt in jenem Boden für vier Nährstoffe ersparlich: Stickstoff, Phosphorsäure, Kalk und Kalium. Wenn gleich dieser Ersatz nicht nach der Schablone bewirkt werden kann, — denn einmal müssen wir zur Vervollständigung der Nährstoffe Stickstoff, ein andermal Phosphorsäure oder Kalk zuführen, — so lassen sich doch einige allgemeine Gesichtspunkte aufstellen, deren Berücksichtigung sich als nutzbringend erweisen wird.

Durch eine gute Getreideernte entziehen wir dem Boden ungefähr 95—98 kg Stickstoff, 40—44 kg Phosphorsäure und 65—68 kg Kalk pro ha.

Auf den Ertrag dieser Nährstoffe werden wir also in erster Linie Bedacht nehmen müssen, um das Nährstoffgleichgewicht im Boden aufrecht zu erhalten. Zu berücksichtigen dabei bleibt, daß es im Interesse der vollen Ausnützung des Stickstoffs durchaus nötig ist, daß in der Pflanzenernährung des Bodens Phosphorsäure und Kalk vorherrschen. Es bleibt daher, da sich die den einzelnen Kulturpflanzen zur Verfügung stehenden Mengen dieser Nährstoffe nicht genau bestimmen lassen, nichts anderes übrig, als von beiden einen Ueberschuß zu geben. Dies kann ohne Bedenken geschehen, da sowohl Phosphorsäure, als auch Kalk vom Boden gebunden werden, also nicht in



Sichtbarer Pflug der Firma Gebrüder Körting zu Körtingdorf.

Dampf, und wir sehen deshalb auch schon in allen Gegenden Deutschlands auf einzelnen Gütern elektrische Zentralfstationen entstehen, von denen aus der ganze Gutsbetrieb mit elektrischer Kraft erfolgt. Unter den Firmen, welche sich um die Einführung der elektrischen Kraft in den Landwirtschaftsbetrieb verdient gemacht haben, sind Gebr. Körting in Körtingdorf bei Hannover hervorzuheben. Die Versuche dieser Firma mit elektrischer Kraftübertragung für Zwecke der Bodenbearbeitung, welche in Gegenwart des Herrn Ministers und hoher Staatsbeamten, sowie zahlreicher angesehenen Landwirte ausgeführt wurden, haben im allgemeinen ein befriedigendes Ergebnis gehabt. Inzwischen ist die genannte Firma auf diesem Gebiete rüstig fortgeschritten und wird demnächst Interessenten Gelegenheit bieten, sich von der Leistungsfähigkeit der neuen Maschinen zu überzeugen. Auch zum Dreschen und Hackelschneiden, oder zum Betriebe von Schrotmühlen, Wasserpumpen für kleine und große Ent- und Bewässerungszwecke, Ventilatoren, Aufzügen, Milchzentrifugen, Reinigungsmaschinen und für Beleuchtung ist der elektrische Betrieb durchaus geeignet. Gebr. Körting richten neuerdings die Zentralfstationen mit Kraftgasbetrieb ein, was einen wesentlichen Fortschritt bedeutet, weil dadurch eine so billige Betriebskraft gewonnen wird, daß eine Dampfmaschine nur unter ausnahmsweise günstigen Verhältnissen noch konkurrenzfähig ist. Auch werden jetzt Kraftgasmaschinen bis zu 500 Pferdestärken geliefert, welche sich vermöge ihrer hohen Regulierfähigkeit für elektrischen Betrieb ganz besonders eignen; namentlich ist die sogenannte Gasdynamo, bei welcher Betriebsmotor und Dynamo direkt mit einander gekuppelt sind, eine sehr beliebte gewordene Kombination. Diese Gasmaschinen können auch mit Benzin, Petroleum, Spiritus u. s. w. betrieben werden. Sowohl der neue Körting'sche stehende Petroleummotor wie auch besonders die Petroleumlokomobile haben sich bereits viele Freunde erworben.

Wir wollen noch kurz erwähnen, daß neben den bisher

Die Dampfstrahl-Schornsteinventilatoren, sowie die Dampfstrahl-Unterwindgebläse dienen zur Verbesserung von Feuerungsanlagen, wenn es sich um die Befreiung von Zugmangel oder aber um die Verbrennung geringwertigen Brennstoffes handelt. Auch auf dem Gebiete der Heizung, besonders der Zentralheizung, die auf dem Lande noch nicht genügend gewürdigt wird, hat die Firma große Erfolge erzielt. Dieselbe beschäftigt 370 Beamte und 1700 Arbeiter. Außer der Hauptfabrik Körtingdorf bei Hannover besitzt sie eigene Fabriken auch in Wien und Genua, während ihre Zweigabteilungen sich in allen europäischen Hauptstädten, wie auch an allen bedeutenden Plätzen Deutschlands finden, in Berlin: W., Wilhelmstr. 57/58.

Landwirtschaft.

Was fehlt unseren Feldern und Wiesen.

Wir wissen, daß sich der verbrennliche Teil der Pflanzen aus Wasser, Kohlenstoff und Stickstoffverbindungen aufbaut und daß sie ferner, gleichsam zu ihrer Skelett- und Knochengeriüstbildung, verschiedene Mineralstoffe aufnehmen müssen, von denen Phosphorsäure, Kalk und Kalium für den Landwirt vorwiegend Interesse haben.

Nun enthalten alle Böden diese Mineralstoffe, allerdings in sehr verschiedenen Mengen und Abtheilungsverhältnissen, immer aber unzureichend, um die Pflanzen zu üppiger Entwicklung zu bringen. Am meisten pflegt im Bereiche der Pflanzenwurzeln die Phosphorsäure zu fehlen, einmal, weil sie von Natur her in geringer Menge vorhanden ist, dann aber, weil sie obendrein durch Verkauf von Körnern, lebenden Tieren, Milch, Käse u. s. w. fortwährend in recht erheblichem Maße veräußert wird. Daher ist eine Düngung mit Phosphorsäure überall unentbehrlich, wenn die Erträge gesteigert werden sollen. In 100 kg

Verlust geraten. Die für uns wichtige Frage lautet daher, in welchen Düngemitteln stehen uns die genannten Nährstoffe am billigsten zur Verfügung?

Es unterliegt keinem Zweifel, daß uns die Phosphorsäure gerade für die Herbstbestellung nicht bloß am billigsten, sondern auch in bester Form im Thomasmehl geboten wird. Wenn wir unseren Vorteil verstehen, so werden wir davon je nach dem Kulturzustand des Bodens 3 bis 400 kg pro ha verwenden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß Thomasmehl einen Kalkgehalt bis zu 50 Prozent hat, wodurch der dem Boden etwa fehlende Kalk ersetzt wird.

Zur Beschaffung des Kalis ist der Rainit gegenwärtig als das gebräuchlichste Düngemittel zu empfehlen. Die Bemessung der Rainitgabe muß sich indessen nach der Bodenbeschaffenheit richten; wir werden auf leichten und moorigen Bodenarten ca. 4—600 kg pro ha verwenden. Auf allen besseren Bodenarten sichert uns die Verwendung dieses Düngemittels selten einen besonderen Erfolg, es möchte denn sein, daß in diesem Falle in härterem Maße Zuckerrüben- oder Kartoffelnbau getrieben werde.

Wenngleich unser Wintergetreide verhältnismäßig geringen Stickstoffbedarf hat, so ist es doch gut, ihm bei der Bestellung etwas Stickstoff zuzuführen, damit es seinen geringen Herbstbedarf decken kann und besonders im nächsten Frühjahr bei Erwachen der Vegetation genügend Stickstoff im Boden vorfindet. Zu diesem Zwecke werden wir ca. 100 kg schwefelsaures Ammoniak pro ha verwenden.

Durch diese ganze Düngung wird eine ungefähre Ausgabegabe von 28 Mt. bis 30 Mt. pro ha veranlaßt, welche aber nicht in Betracht kommt bei den reichen Ernten, die wir uns hierdurch sichern können.

Die Hamsterplage

ist vielerorts heuer sehr stark aufgetreten. Das Eingreifen von Wasser in die Höhlen hat sich, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, nicht als sicher wirkendes Mittel erwiesen. Das Beste dürfte noch das Ausgraben sein, wobei man gleichzeitig auch die eingetragenen Futtervorräte erwischt. Man hat auch das Ausräuchern mit sogenannten Stinkpatronen, wie man sie zum Austreiben der Fische verwendet, probiert; doch muß ein guter Hund dabei sein, der den ausfahrenden Hamster abwärts und verhindert, daß er in ein anderes Loch fährt. Durch Vergiften mit gelben Wäber, die man aushöhlt, mit Arsenik fällt und in die freischbefahrenen Gänge bringt, kann man dem Hamster auch zu Leibe rücken. Das Begattigen mit Röhrenfallen, welche in die Gänge gestellt werden und das Einkriechen, aber nicht das Auskriechen ermöglichen, dürfte noch am meisten zu empfehlen sein.

Temperatur der Sahne beim Buttern.

Die Ursache der übermäßig langen Butterungsdauer kann eine sehr verschiedene sein. Zunächst ist auf die Fällung des Fasses zu achten. Bezüglich des Victoria-Butterfasses gilt die Vorschrift, daß es nicht über $\frac{1}{2}$ seines gesamten Rauminhaltes gefüllt sein darf; eine schwächere Fällung hat keinen Nachteil, wohl aber eine stärkere. Daher soll man das Fass nicht zu klein wählen, eventuell das Rahmquantum lieber in zwei Hälften teilen und zwei Mal buttern. Auch die Drehgeschwindigkeit muß die richtige sein; im allgemeinen muß um so schneller gedreht werden, je kleiner das Fass ist. Die erforderliche Drehungszahl dürfte bei den Victoria-Butterfässern zwischen 45 und 65 Kurbdrehungen in der Minute betragen. Durch einige Versuche möchte sich leicht feststellen lassen, welches die richtige Drehungszahl für die betreffende Größe des Fasses ist. Die Temperatur anlangend, läßt sich im allgemeinen angeben, daß aus gefärierter Sahne die Abscheidung der Butter für gewöhnlich zwischen 13—16° C. (etwa 10—13° F.) in normaler Weise erfolgt. Jedoch können auch beträchtliche Abweichungen hiervon zuweilen notwendig werden. Insbesondere ist hierauf die von der jeweiligen Fällung abhängige wechselnde Beschaffenheit des Milchfettes von Einfluß. Um demselben gerecht zu werden, wird man gut thun, insbesondere auf den Grad der Weichheit bezw. der Härte der Butter zu achten. Bei großer Weichheit ist es angezeigt, eine etwas niedrigere Butterungstemperatur einzuhalten, während man umgekehrt bei großer Härte unter Umständen bis nahezu 20° C. hinaufgehen muß, um nicht zu lange zu buttern. Schließlich läßt sich die Ausbutterung dadurch beschleunigen, daß man den Rahm stärker säuern läßt; im Winter kommt es häufig vor, daß der Rahm in der gewöhnlichen Zeit nicht genügend sauer wird und sich deshalb schwierig ausbuttert. Man soll daher nicht verabsäumen, den Rahm zum Säuern in einen genügend warmen Raum zu bringen. Fehlerhafte Zustände der Milch, wie solche bei Erkrankungen der Tiere oder bei Verderbungsstörungen infolge verdorbenen Futters hin und wieder vorkommen, können schließlich ebenfalls die Ausbutterung bedeutend erschweren; in diesem Falle verschwindet die Erscheinung erst dann wieder, wenn ihre Ursache, d. h. die Erkrankung u. dergleichen, beseitigt ist, man bezeichnet derartige Milch als „schwer zu verbutternde Milch.“

Viehzücht.

Ueber Stallhygiene.

Drei Faktoren sind es, welche im Allgemeinen die Höhe des Ertrages und der Leistungen unserer Nutz- und Span-

viehhaltung bedingen: das Tier an sich, die Nahrung und die äußeren Umstände, unter denen das Tier gehalten wird. Von diesen wird nun auf die letzteren, die wir kurz als Haltung und Pflege bezeichnen können, oft noch zu wenig geachtet, trotz des darauf ganz besonders hinweisenden, bekannten Settegast'schen Wortes: „Was Nüchtern schafft, Ernährung aufbaut, muß Haltung und Pflege zur rechten Wirkung, zur vollen Nutzbarkeit bringen.“ Wir wissen alle, daß wir eine volle Leistung nur von gesunden Tieren erwarten dürfen, und doch wird bezüglich der Gesunderhaltung unserer Tiere durch eine dem Nutzungszweck entsprechende Pflege Manches vernachlässigt, teils weil man der Sache nicht die genügende Wichtigkeit beilegt, teils weil man dabei von falschen Voraussetzungen ausgeht. Dies trifft namentlich zu in Bezug auf die Stallhygiene. Ueber diese bringt die Zeitschrift „Das Pferd“, von dem Major a. D. Berghaus aus der „Horseworld“ überfetzt, treffende Ausführungen, welche allerdings nur das auf das Pferd Bezügliche enthalten, von denen aus aber doch immerhin auch allgemeine Schlüsse für die gesamte Viehhaltung gezogen werden können.

Stallhygiene, so können wir, sagt der Tierarzt Sallade in einem vor der Schnitzl-Valley Veterinary Medical Association zu Philadelphia im Juni 1895 gehaltenen und in „Horseworld“ veröffentlichten Vortrage, die Wissenschaft der Gesunderhaltung unserer Haustiere nennen. Aber sie hat eine noch viel weitere Bedeutung, denn von der Gesundheit unserer Tiere hängt oft die Gesundheit unserer Familien und unsere selbst ab.

Der Gegenstand interessiert uns daher nicht nur in einem vorübergehenden Sinne, in dem Verhältnis zu dem von uns in unserem Viehstande angelegten Gelde, sondern es hängt auch die Gesundheit der menschlichen Gesellschaft von der unseren zusammen, den Tieren, welche wir in der Landwirtschaft verwenden und deren Produkte so erheblich zur Ernährung der menschlichen Familie beitragen, zu teil gewordenen Pflege und Behandlung ab.

Wenn wir bedenken, daß viele der gewöhnlichsten und häufigsten Krankheiten, denen der Mensch ausgesetzt ist, direkt und indirekt auf die menschliche Familie übertragbar sind, so werden wir leicht begreifen, warum die äußerste Sorgfalt und Vorsicht bei der Behandlung der Haustiere walten und Gesundheitsgesetze in Bezug auf Milch- und Fleischprodukte erlassen werden müssen. Große Geldsummen werden alljährlich von der Regierung aufgewendet, um ansteckende, die Haustiere befallende Krankheiten zu erforschen und auszurotten, und zwar zu dem zweifältigen Zweck, um eine große Verminderung von Eigentum zu verhüten und um zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit beizutragen. Diese Bemühungen der Regierung sind aber unzureichend, wenn sie nicht durch Genossenschaften und Private unterstützt werden. Pflicht des Tierarztes und des Menschenarztes ist es aber, den Ursachen nachzuspüren und Heilmittel für alle abnormalen Verhältnisse, welche Krankheiten zu erzeugen vermögen, anzugeben, sowie es Pflicht des Viehhalters ist, eine strenge Hygiene walten zu lassen, bei der Produktion, Vorbereitung und dem Verkauf mit Sorgfalt zu Werke zu gehen und somit die Produkte seiner Viehhaltung bekümmert, anstatt gefährlich zu machen.

Stallhygiene umfaßt Ventilation, Drainage, Desinfektion, saubere Oberflächungen und Umgebungen, geeignete Streu, Wartung, Bewegung, Futter, Wasser u. Auf die richtige Beobachtung aller dieser Dinge kann nicht genug Gewicht gelegt werden.

Eine geeignete Ventilation wird im Allgemeinen nur zu oft vernachlässigt. Das allgemein gebräuchliche System besteht darin, alle Spalten, Türen und Fenster (wenn solche vorhanden) zu schließen und unter der irrthümlichen Ansicht zu leiden, daß alle frische Luft behufs Warmhaltung des Stalles abgeschlossen werden muß. Die Tiere werden in Ställen zusammen gesperrt, deren Größe zur Versorgung mit genügendem Sauerstoff unzureichend ist; das Resultat hiervon ist, daß die Tiere dieselbe Luft viele Male einatmen gezwungen sind, wodurch jedes Leben gebendes Prinzip zerstört, das Blut unrein gemacht und der Grund zu vielen Uebeln gelegt wird. In den letzteren ist eine zur Verbreitung und Verfolgung ihrer tödlichen Operationen für Keime und Mikroben günstige Kondition des Organismus zu rechnen. Ein Stall muß hoch, geräumig und mit Ventilatoren an der Decke zur Ableitung der Kohlensäure und anderer aus Auswurf- und Fäulnisstoffen entstehenden Gase versehen sein. Sind solche Ventilatoren, wie bei den meisten Ställen, nicht vorhanden, so muß auf andere Weise der frischen Luft Zutritt gewährt werden. Ein kalter Stall, selbst ein offener Schuppen, ist gesunder, als ein luftdicht verschlossener oder ein solcher, der sich dieser Kondition nähert. In Fällen von Lungenerkrankung und anderen Krankheiten der Atmungsorgane wird der große Fehler, jede Spalte zu schließen (wodurch dem großen Heilorgan, dem Sauerstoff, der Zutritt verwehrt wird) nur zu oft begangen. Die Lungen atmen Kohlenäure, ein tödliches Agens, aus und Sauerstoff, um das Blut rein zu machen, ein: wird nun noch unreine Luft geliefert, so muß der Fall unabänderlich tödlich enden. Daher die Notwendigkeit reiner Luft bei Krankheiten; dieselbe Regel ist aber auch zur Erhaltung der gesunden Kondition des Körpers zu befolgen.

Der Zweck der Hygiene ist, wie bereits gesagt, der, die Gesundheit zu erhalten. Direkter Zug ist zu vermeiden und der Luft in einer Weise Zutritt zu verschaffen, daß

ein reichlicher Vorrat reiner Atmosphäre geliefert wird, ohne daß das Tier direktem Zuge ausgesetzt wird. In derartigen Fällen spielen geeignete Bedeckung, Wandbagen u. eine wichtige Rolle. Wird dieser Bedingung nicht peinlich Rechnung getragen, so kann aus der ursprünglichen Krankheit sich leicht eine viel verderblichere, wie Blutvergiftung u., entwickeln.

Der Stall muß auf trockenem, hochliegendem Boden erbaut und mit geeigneter Drainage versehen sein. Bei dem Bau der Ställe muß große Sorgfalt geübt werden. Sie müssen breit und geräumig sein und leicht von der Krippe nach rückwärts abfallen, wo eine flache Abflurinne die flüssigen Ausscheidungen des Tieres auffängt und abführt; diese Abflurinne, sowie die Ställe müssen stets peinlich sauber gehalten werden. Die Oberflächen (Türen, Wände, Decken u.) sind sauber zu erhalten. Spinnweben u. sind zu entfernen, Krippen und Rausen, wenn letztere vorhanden, mindestens ein Mal wöchentlich zu reinigen. Der Fußboden muß gereinigt und gefegt, die Abflurinnen müssen gespült und gewaschen, Decken und Wände abgefegt und mindestens zwei Mal im Jahre geweißt und desinfiziert werden.

Sorge bei dem größeren Tieren für eine geeignete Streu. Schüttele dieselbe täglich auf. Dulde nicht, daß sie auf Klumpen und Unebenheiten liegen. Laß nicht dein Pferd nachts auf einer unebenen Streu ruhen. — An den Seiten des Stalles ist die Streu so hochzuladern, daß der Rücken des Pferdes, wenn es liegt, gegen die harten Wände geschützt ist; da die scharfen Dornfortsätze der Rückenwirbel nur mit Haut bedeckt sind, so wird, wenn sie gegen hartes Holz oder Stein gedrückt werden, ein bedeutender Schmerz erzeugt. Morgens sind nasse und beschmutzte Teile mit der Forke zu entfernen und trockene Streu unter der Krippe oder in einer Ecke aufzustapeln, damit der Fußboden trocken kann. Zur Nacht wird sie gleichmäßig über den Boden gestreut und mit neuem Stroh bedeckt. Als Streu werden Sägespäne, Sand, Torf, Moos und anderes Material benutzt. Welches Material man auch verwendet mag, so muß doch täglich aller Kot entfernt und das Lager eben, trocken und behaglich erhalten werden.

Unter dem Ausdruck „Wartung“ versteht man im Allgemeinen die Reinigung der Haut, deren das Pferd bedarf. Das Pferd ist niemals im höchsten Gesundheitszustande, wenn seine Hauptporen nicht von den Schümmen, die sich beim Schwitzen bilden, frei gehalten werden; das Striegeln und Bürsten bezweckt aber nicht bloß das Entfernen dieser mechanischen Verstopfung, sondern dient auch dazu, die Kerzen der Oberfläche anzuregen. Dies Nutzen muß, selbst wenn das Pferd auch nicht geschwitzt hat, täglich wiederholt werden. Der einzige Weg, wodurch dieser Zweck erreicht werden kann, besteht in einer scharfen Anwendung der Bürste u. Laß es dich Ellenbogenschmalz kosten. Es genügt nicht allein, den Schmutz zu entfernen. Wenn ein Pferd sich auf der Weide befindet, so sieht sein Haar oft rauher aus, und doch wird seine Haut von jedem Regen gewaschen, von jedem Wind abgefegt und von dem himmlischen Raß gereinigt. Wird es im Stalle gehalten, so ist dies nicht der Fall. Das Pferd benötigt dieser Pflege ebenso, wie du deines täglichen Bades. — Das Wasser zum Säufen muß von möglichst reiner Beschaffenheit sein. Ebenso verhält es sich mit dem Futter. Wenn irgendwie möglich, verfüttere nur vom Besten. Muffiges Heu, dumpfiger Hafer oder jede andere Art muffigen Futters eignet sich als solches nicht und sollte nicht verwendet werden. Sehe bei Auswahl, Einspeicherung und etwaigem Einsalzen deines Wintervorrates mit Sorgfalt zu Werke. Viele Krankheiten des Pferdes und anderer unserer Nutztiere sind diesen Ursachen zuzuschreiben. Die Fütterung muß eine regelmäßige und eine der Abmüdung der Gewebe entsprechend reichliche sein.

Auf eine Sache möchte ich besonders dringend hinweisen: man trinke vor dem Füttern und nie gleich nachher. Der Magen des Pferdes ist im Verhältnis zur Größe des Tieres sehr klein und faßt nur 11—13 Liter. Bei der Fütterung der Pferde sollte folgende Reihenfolge inne gehalten werden: Zuerst Wasser, zweitens Heu, drittens Hafer. Würde Wasser zuletzt gegeben, so würde es das Futter in die Gedärme spülen, ehe der Magenast auf dasselbe gewirkt hat. Würde man das Heu nach dem Hafer geben, so würde erstere, das hauptsächlich im Darm verdaut wird, letzteren, der hauptsächlich im Magen verdaut wird, mit sich in die Gedärme fähren.

Wert von Kakaoschalen als Futter.

Kakaoschalen enthalten etwa 14 pCt. stickstoffhaltige Stoffe, 3—6,5 pCt. Rohfett, 44 pCt. stickstofffreie Extraktstoffe, 15 pCt. Holzfaser. Der Fettgehalt ist in den Schalen selber nur gering; die als Kakaoschalen bezeichneten Futtermittel enthalten nur dann größere Mengen von Fett, wenn den Schalen auch erhebliche Mengen von Kernsubstanzen anhaften. Trotzdem die Kakaoschalen schwer verdaulich sind, ist ihr Nährwert bei dem angegebenen Rohnährstoffgehalte nicht ganz gering. Sie eignen sich als Nebenfutter für Wiederkäuer und Pferde, vorausgesetzt, daß die Schalen vollständig unverdorben sind. Schimmelige oder dumpfige Schalen lassen sich nur zur Düngung verwenden. Gegen Vergütung der Frachtkosten würde man aber auch schimmelige oder dumpfige Schalen als Düngemittel annehmen können, bei nicht zu großen Entfernungen, da die Kakaoschalen reichlich 2 pCt. Stickstoff enthalten.

Geflügelzucht.

Welche Hühnerrassen soll der Landwirt züchten?

Auf diese von den Landwirten oft gestellte Frage antwortet ein Geflügelzüchter Deutschlands, Herr Weinschenk, wie folgt:

Seit dreißig Jahren beschäftige ich mich mit der Hühnerzucht und bin bestrebt gewesen, dieselbe nach allen Seiten hin zu verbessern. Den Anfang machte ich mit einem Stamme Landhühner und konnte nach einigen Jahren wohl mit diesem Stamme zufrieden sein. Ich hatte gute gesunde Hühner gezüchtet, die auch gute Leger waren. Dann fing ich an zu kreuzen mit anderen Rassen und es erzielte wohl keine Rasse, mit der ich nicht Kreuzungsversuche angestellt hätte. Ich bin in der langen Reihe von Jahren noch zu keinem bestimmten Resultate gekommen und hat sich mir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß es wohl das Richtige ist, reine Rassen zu züchten. Von allen Rassen habe ich gefunden, daß sich für die Landwirte deren zwei am besten eignen, die Italiener und die Wyandottes. Beide Rassen sind genügend abgehärtet und ziehen sich leicht auf. Die Italiener legen sehr gut, aber brüten selten, wogegen die Wyandottes bei guter Pflege mehr Winterleger sind und besser brüten. Wer in der Landwirtschaft die Gelegenheit hat, beide Rassen rein aufzuziehen, der zieht den meisten Vorteil davon. Sie brauchen nur so lange auseinander gehalten zu werden, als man Brüter davon nehmen will, nach diesen kann man sie wieder zusammen lassen. Die zwei Rassen ergänzen sich gegenseitig. Das italienische Huhn legt die meisten Eier vom Frühjahr bis zum Herbst, das Wyandottehuhn legt mehr im Winter und ist nebenbei ein gutes Masthuhn. Nur darf man diese Rasse nicht über drei Jahre alt werden lassen.

Gute Hühner sind auch die Hamburger, welche sich ebenfalls als gute Legehühner bewähren. Sie machen dem Züchter viel Vergnügen. Allerdings will es mir scheinen, daß sich einige Sorten, zum Beispiel die Silberpintel, etwas schwer aufziehen lassen und weidlich sind. Auch das Spanierhuhn ist ein gutes Masthuhn, doch zieht sich diese Rasse ebenfalls schwer auf und kann harte Winter nicht ertragen. Auch das Minorahuhn ist als gutes Legehuhn zu empfehlen, brütet aber äußerst selten.

Auftreten von Ungeziefer bei Hühnern vorzubeugen.

Um dem Auftreten von Ungeziefer bei Hühnern vorzubeugen, ist Reinlichkeit in den Ställen und Laufräumen die Hauptsache. Hühner sowohl wie Tauben werden von einer Menge Parasiten befallen, die sich namentlich in der warmen Jahreszeit außerordentlich rasch vermehren, dem Geflügel das Blut ansaugen oder sich in Federn und Hautschuppen einnisteln und tadelte Stellen am Körper verursachen. Gegen diese Feinde werden verschiedene Mittel in Anwendung gebracht. Es wird empfohlen, ein paar Handvoll ungelöschten Kalks, wie er in der Kalkbrennerei zu haben ist, gegen die Dede und Wände zu werfen, so daß eine dicke Staubwolke entsteht. Ein Teil des Staubes setzt sich in allen Ritzen und Fugen des Stalles fest und vertreibt die Milben; dieses wiederholt man wöchentlich alle Morgen, wobei man den auf dem Boden gefallenen Staub wegwegt. Ebenso ist Auschwefeln oder Ausdauern des Stalles durch Wachholzer sehr gut und vor allen Dingen öfters Linschen der Wände mit Kalkmilch. Ein Zusatz von Petroleum zum Kalk, wie auch Ausstrichen der Ritzen mit in heißem Wasser gelöster Karbolsäure sind vortreffliche Vorbeugungsmittel. Den mit Ungeziefer befallenen Hühnern oder Tauben reibe man Anisöl mit Nadeln vermischt zwischen die Federn und bestäube sie mit Morlein oder gutem persischem Insektenpulver. Ebenso sind Legeförbe und -Nester mit Schwefelblüte, Morlein, Insektenpulver, Tabakstaub u. öfter zu bestreuen und nach jedesmaligem Gebrauch in heißer Soda-lauge oder einer 5% Creosolösung auszuwaschen. Die Hühner sind weniger gefährlich; sie haben hauptsächlich ihren Sitz in den Nestern, Mauer- und Bretterritzen, Nischen, Erd- oder Sandbädern, welche die Hühner schnell von denselben; außerdem ist Desinfizierung der Ställe und Taubenhöfen wie angegeben ausreichend.

Die richtige Zeit zur Beschaffung einer Geflügelhaltung

ist, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, der Herbst, denn fürs Erste sind kräftige und schöne Tiere nach Auswahl zu haben und ist der Preis ein geringerer als im Frühjahr; dann werden die Hühner im Herbst und Winter weniger von etwaigen Krankheiten befallen, gewöhnen sich leichter an und der Züchter, welcher sich Hühner der Eierproduktion wegen kauft, kommt bei Frühbruten ganz sicher auf seine Kosten. Man laufe deshalb diesjährige Frühbruten und schene eine vielleicht etwas größere Ausgabe nicht, weil ja der Profit durch den höheren Preis der Wintererler auch kein geringer ist.

Die Lachtauben, indische Turteltauben, hält man meistens in einem passenden großen Vogelkäfig von mindestens 1 1/2 m Länge, 90 cm Höhe und 60 cm Breite. Die Springhölzer haben 2—2 1/2 cm Durchmesser.

Ein Kistchen von 17 cm Länge, 12 cm Breite und 6 cm Höhe dient als Nest, in das sie einige Strohhalme eintragen. Sie legen wie alle Tauben 2 Eier, die abwechselnd vom Männchen und Weibchen bebrütet werden, bringen aber selten mehr als ein Junges auf. Das Männchen ist stets etwas größer als das Weibchen und auch dunkler in der Färbung. Ihre Nahrung besteht aus Sämereien, wie Hafer, Weizen, Roggen, Hirse, Rüben, kleine Vogelweiden. Ein einfaches Futter ist gedörertes, griechartig gestopfes Weizenbrot zur Hälfte, die andere Hälfte Hirseförmner.

Obst- und Gartenbau.

Die Zimmerpflanzen im Winter.

Die Topfgewächse in unsern Zimmern sind im Winter vielen Drangsalen ausgesetzt: In ungeheizten und nicht regelmäßig geheizten durch große und sehr trocknende Wärme, während in solch geheizten Zimmern Nachts die Temperatur oft bis auf einige Grade über Null und auch wohl unter den Gefrierpunkt sinkt; alles Extreme, die eine Pflanze fürchterlich angreifen müssen. In dergleichen Drangsalen gefesselt sich dann noch Staub, bald allzu reichliches, bald zu knappes Begießen und zuletzt noch Pflanzenläuse. Auch das fortwährende Hin- und Herstellen, das durch die äußere Kälte und das Gefrieren der Fenster Scheiben zur Notnache wird, erschwert den armen Pflanzen ihr Dasein, besonders dann, wenn sie weit ab vom Fenster, in einer dunklen Ecke, aufgestellt werden und nun länger hier stehen bleiben, als nötig und gut ist. Wenn man die Pflanzen so leiden sieht, erfährt einen tiefen Mitleid für die armen Wesen, man möchte ihre Pfleger schelten und darf doch nicht; ist es doch nicht böser Wille, der sie leidet, sondern hauptsächlich der Winter mit seinem feindlichen Grimm gegen das Pflanzenwachstum, ist es, der die Schuld trägt, und dann sind es noch die für die Pflanzenkultur ungünstigen Räumlichkeiten und sonstigen ungünstigen Verhältnisse, die den Pflanzen im Winter das Leben sauer machen; aber bei besserem Verständnis und mehr gutem Willen seitens der Pflegenden, würde sich das Pflanzenleben vieler Topfgewächse im Winter doch um vieles erträglicher gestalten lassen.

Die größte Wohlthat, die man Pflanzen in viel geheizten Zimmern erzeigen kann, ist ein öfteres Besprengen oder Besprühen derselben mit lauwarmem oder wenigstens nicht mit kaltem Wasser. Dasselbe entfernt den Staub, öffnet ihre Poren und erfrischt sie sichtlich. Dieses Tabak sollte man seinen Zimmerpflanzen allwöchentlich wenigstens einmal verschaffen. In vielen Fällen ersetzt es auch zugleich das Gießen, denn im Winter muß man mit diesem recht vorsichtig sein, darf nicht übermäßig Wasser reichen. Diese Mahnung wird aber bisweilen auch ganz falsch verstanden und es giebt Pflanzenfreunde, die aus Verfolgung der Regel des Trockenhaltens ihre Pflanzen beinahe verschmachten lassen, die das Trockenhalten so verstehen, als dürften die Pflanzen den Winter über fast nicht ein einziges Mal gegossen, oder als dürfte nur eine Kleinigkeit Wasser gespendet werden und die dieserhalb nur so wenig Wasser reichen, daß dieses nur die obere Erde im Topf naß macht, nicht aber zu den Wurzeln dringt, die dann vermodern und absterben. In solcher Weise hat also das Einfrieren des Gießens nicht zu geschehen. Zuviel Wasser darf aber auch nicht gegeben werden, insbesondere in kälteren Räumen nicht, denn nichts schadet ihnen hier mehr, als langanhaltende Bodenässe. — Wie oft und wie viel man den Pflanzen Wasser reichen soll, läßt sich garnicht bestimmt voraussagen, denn es hat sich solches mit nach den obwaltenden Umständen zu richten; Pflanzen, die in ungeheizten Räumen stehen, können zu manchen Zeiten Wochen lang ungegossen bleiben, andere wieder in warmen Zimmern verlangen hingegen die Woche ein- bis zweimal gegossen zu werden, manche nur schwach, andere sogar reichlich, je nachdem sie sich in ruhendem oder treibendem Zustande befinden.

Das Hin- und Herstellen der Pflanzen ist möglichst zu vermeiden, läßt sich aber wegen der von außen nach den Zimmerfenstern bringenden Kälte nicht gut vermeiden; wenn wollte man sie zur Zeit, wo die Fenster gefrieren, am Fenster lassen, so würden gar viele erfrieren oder wenigstens sehr leiden; da ist es viel besser, man stellt sie eine kurze Zeit vom Fenster weg, doch sind sie beim Nachlassen des Frostes sofort wieder an's Fenster oder in dessen Nähe zu bringen, dürfen nicht etwa an der entgegengesetzten Seite, an einer Wand, auf der Diele und in einer dunklen Ecke stehen bleiben.

Auch reine Luft ist den Pflanzen im Winter sehr zu- träglich, doch hat das Lüften der Fenster mit sehr großer Vorsicht zu geschehen, die von außen ins Zimmer einströmende Luft soll die Pflanzen nicht direkt treffen und auch kalter Zug, wie solcher entsteht, wenn Fenster und Thürnen zu gleicher Zeit offen gehalten werden, ist zu vermeiden. Das Gießen mit Schneewasser bekommt vielen Pflanzen äußerst gut, nur darf man es nicht zu kalt benutzen, sondern muß es zuvor erst an einem Orte aufstellen, damit es etwas wärmer werde. Es besigt düngende Eigenschaften. Auch Schnee kann man verwenden, indem man kleine Mengen davon auf die Topferde legt. Solches darf indes nur in Räumen geschehen, in denen eine Temperatur herrscht, die den Schnee zum Schmelzen bringt.

Zu große Wärme und Trockenheit erzeugt bei den Pflanzen Läuse, doch stellen sich diese oftmals auch bei normaler Temperatur ein. Recht öfteres Abwaschen der Pflanzen vermittelt eines weichen Schwammes und öfteres Besprühen sind da die wirksamsten Vertreibungsmittel; wo diese allein noch nicht helfen, kann man dem Wasser auch etwas Schmierseife oder etwas Tabakabsud beimischen.

Die Aufbewahrung des Obstes.

Sehr häufig hört man die Klagen laut werden, daß der Obstbau nicht lohnend sei und daß die angewandte Arbeit und Mühe sich nicht bezahlt mache, indem der Preis im Herbst für Obst ein geringer ist und durch das Lagern im Winter große Verluste entstehen, welche durch den höheren Preis kaum gedeckt werden. Bei richtiger Behandlung jedoch werden diese Einwendungen widerlegt, denn es werden für gutes Tafelobst, besonders im Frühjahr hohe Preise erzielt und ist auch stets rege Nachfrage nach wirklichem Obst. In Nachstehendem will ich in Kürze das Wichtigste erläutern und schide voraus, daß sich diese Angaben nur für gutes Dauerobst beziehen; geringwertige Sorten hierbei nicht in Betracht kommen.

Große Aufmerksamkeit ist beim Pfücken zu beobachten und wird hierbei meistens gefordert. Dasselbe muß an trockenen Tagen und soll möglichst nur mit der Hand geschehen, da bei Anwendung sogenannter Obstschläder nicht nur die Früchte leicht beschädigt werden, sondern auch Fruchtholz abgebrochen wird. Der Korb muß mit Packleinwand, und womöglich darunter noch etwas weiches Material, ausgelegt werden, damit jede Verletzung ausgeschlossen wird. Unter den Baum breitet man eine Schicht Stroh oder dgl. aus, damit herunterfallende Früchte sich nicht zerschlagen. Möglichst jede Verletzung muß vermieden werden und deshalb darf auch nicht der Pfickerskorb durch Ausschütten in einen größeren Korb entleert werden.

Da das frisch eingebrachte Obst in der ersten Zeit seine überschüssige Feuchtigkeit ausschweigt, so ist es die ersten 14 Tage auf dem Boden, oder sonst einem trockenen, aber dunklen Raum auf eine Schicht Stroh auszuliegen und erst dann in den Ueberwinterungsraum zu bringen. Derselbe muß vor allen Dingen frostfrei und reinlich sein und eine möglichst gleichmäßige Temperatur von +4—6° R. enthalten. Ein trockener Keller eignet sich meistens am besten hierfür. Derselbe wird aber vordem erst geschwefelt, um etwaige säuernde Pilzkeime zu töten. Auch dürfen keine starkriechende Sachen, als Käse, Serringe, Zwiebeln, oder dergl. in dem Räume lagern, da die Früchte sehr leicht derartige Gerüche annehmen. Es ist bekanntlich der Einfluß der Wärme, Feuchtigkeit, der Luft und des Lichtes, welcher die Reife beschleunigt und wenn es darauf ankommt, diesen Zeitpunkt möglichst hinauszuschieben, so müssen diese Elemente fern gehalten werden. Zugluft ist stets zu vermeiden, doch ist ein zeitweiliges Lüften, bei milder Luft, besonders wenn sich dumpfger Geruch bemerkbar macht, zu empfehlen. Ist der Raum nicht trocken genug, so empfiehlt es sich, Gefäße mit ungelöschtem Kalk oder Chlorcalcium aufzustellen, welche die Feuchtigkeit der Luft aufnehmen. Besonders letzterer Stoff kann, nachdem er sich gesättigt hat und kässig geworden ist, wieder getrocknet und verwendet werden. Auch ist ein mehrmaliges Schwefeln zu empfehlen, um die Schimmelpilze zu töten. Das sämliche schadhafte Früchte sofort ausgefucht werden müssen, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Hat man nur geringere Quantitäten Obst aufzubewahren, so kann dasselbe auf Stroh ausgelegt werden. Wo aber größere Mengen sind, so müssen Stellagen an den Wänden herum angebracht werden und ist auch erst Stroh aufzuliegen und die Früchte nur einschichtig mit dem Stiel nach oben zu platzieren. Ganz feinschalige Apfelsorten empfiehlt sich jede Frucht einzeln in Seidenpapier, welches vorher in Salicylsäure getränkt und wieder getrocknet wurde, einzuwickeln. Will man einzelne Schalen sehr lange aufbewahren, so müssen sie vollständig von der Luft abgeschlossen werden. Man erreicht dieses sehr gut, wenn man solche Früchte mit trockenem Rohlpulver oder Holzasche umgiebt und das Gefäß luftdicht verschließt. Neuerdings hat man Versuche mit Torfmull angestellt und damit glänzende Resultate erzielt. Ich hatte Gelegenheit, solche Äpfel, welche in Kisten in Torf eingeschichtet waren, nach einem Jahre zu sehen, und sahen dieselben wie frisch gepflückt aus. Natürlich dürfen hierzu nur ganz fehlerfreie Früchte verwendet werden, denn würden nur einige faul werden, so würde schließlich der ganze Inhalt der Kiste verderben. N. Rothe.

Um das Obst recht lange und gut aufzubewahren,

empfehlen ein Abonnent des „Praktischen Wegweisers“, Würzburg, auf Grund seiner eigenen Versuche, dasselbe in Kisten mit Torfmull zu verpacken. Auf den Boden der Kiste kommt eine 5 cm hohe Schicht Torfmull, dann legt man die Früchte, wie sie vom Baume kommen nebeneinander, doch so, daß sie sich nicht berühren und von den Kistenwänden 5 cm entfernt bleiben. Ueber jede Lage Obst wird so viel Moll gestreut, daß die Lücken zwischen demselben gefüllt und es von oben gut gedeckt ist. So fährt man fort, bis die Kiste gefüllt ist. Obenauf bringt man wieder eine 5 cm hohe Torfmullschicht. Auf diese Weise erhält man eine frostsichere Ueberwinterung

und es bleibt sich gleich, ob die Ritze auf dem Dachboden oder sonst in einem nicht frostfreien Raum stehen muß. Selbst angefrorenes Obst fault langsamer und man thut gut, das tadellose mehr unten in die Ritze zu packen, das angefrorene aber nach oben, damit es eher verbraucht wird.

Schweres und festes Gemüseland
Ist oft die Sorge manches Gartenfreundes und doch giebt es, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, ein sehr einfaches Mittel, das Land kulturfähig und leichter zu machen. Der Frost macht den Boden mürbe und locker. Deshalb gräbt man im Herbst den Garten oder Acker auf schmale Reihenbänke, die höchstens eine Breite von 1 m haben und möglichst hoch und locker auseinander gesetzt werden, so daß der Frost recht eindringen kann. Von Vorteil ist es, diese festgefrorenen Bänke im Winter noch einmal auseinander zu reißen, so daß auch das Innere des Bänke gut ausfriert. Außerdem kann man durch Untermischen von feiner Steinkohlensäure und kräftiges Kalten die Bindigkeit des Bodens aufheben. Als Dünger verwendet man Pferdemist und von Kunstgängern Thomasmehl, Kainit oder bei Saaten Superphosphat.

Zur Herbstbepflanzung der Blumenbeete
eignen sich, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, die verschiedenen Sorten Bergklee, Stiefmütterchen, Silenen und Bellis. Im Herbst ist bekanntlich mehr Zeit zum Pflanzen vorhanden, die Pflanzen entwickeln sich schöner und blühen zeitiger und die Beete bieten einen ordentlichen Anblick. Im Winter schützt man die Pflanzung durch Bedecken mit Launenreißig vor dem Ausfrieren.

Zur Düngung des Spargels
im Herbst eignet sich, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, vorzüglich Abtritsdünger. Wo dieser nicht in geeigneter Weise beschafft werden kann, wende man das stickstoffreiche Blutmehl an, welches sehr günstig auf den Ertrag des nächsten Jahres wirkt.

Allerlei.

Verfahren zur Zerstörung von Hausschwamm.

Bisher ließ sich der Hausschwamm in Gebäuden nur durch sehr umständliche, kostspielige und Aufsehen erregende Bauarbeiten beseitigen. Die Fußleisten, Dielen und Staakung mußten aufgerissen, die Balken mußten zur Beseitigung der schwammhaltigen Stellen geschwächt und oft ganz entfernt werden, alle Teile mußten längere Zeit zur Lüftung freigelegt und dann mit sogenanntem schwammwiderstehenden Flüssigkeiten getränkt werden, welche keineswegs in alle Poren eindringen, und längere Zeit ablen Geruch verbreiteten; dazu kommt, daß die Herstellungsarbeiten äußerst Zeit raubend und sehr kostspielig waren, zumal behufs Schwammreparatur meist die Räume mietsfrei gemacht werden mußten.

Diese Uebelstände beseitigt ein neues patentiertes Verfahren des Regierungsbaumeisters Seemann, welches, wie das Patentbureau von H. & W. Patatz in Berlin mitteilt, auf der Erfahrung beruht, daß der Hausschwamm in absolut trockener Luft zu Grunde geht; er gedeiht nur in abgeschlossenen, ungelüfteten, Feuchtigkeit enthaltenden Räumen, speziell zwischen der Diele und Schaakung der Gebäude, wofür sich dem Bauholz anhaftende oder aus der Bauperiode (oder von Ueberschwemmungen) herrührende Feuchtigkeit befindet. Diese nun wird in sehr energischer Weise durch eigens konstruierte Apparate ohne Aufnahme der Dielen und ohne Störung in der Benutzung der Räume berart vertrieben, daß das ganze Schwammgebiet absolut ausgetrocknet wird.

Hierdurch geht der Hausschwamm zu Grunde; er erstirbt zu einem lederartigen, nicht mehr lebensfähigen Gebilde. Alsdann wird durch dieselben Apparate unter großem Druck in die einzelnen Balkenfelder ein Gas gebläht, welches in die feinsten Poren der Holz- und der Ausfüllung dringt und alle pflanzlichen Organismen darauf vernichtet. Das ganze Verfahren nimmt im Balkenfelde nur einige Stunden in Anspruch, nach Verlauf welcher Zeit der Fußboden und die Zwischenbede in absolut trockenen und gesunden Zustand versetzt sind, so daß eine weitere Zerstörung durch Schwamm ausgeschlossen ist und die modrigen feuchten Holz- wieder trocken und widerstandsfähig geworden sind. Behufs Erhaltung des gesunden Bestandes wird dann noch eine bleibende Fußbodenventilation eingeführt, die einzige bauliche Arbeit hierbei, welche in wenigen Stunden beendet ist.

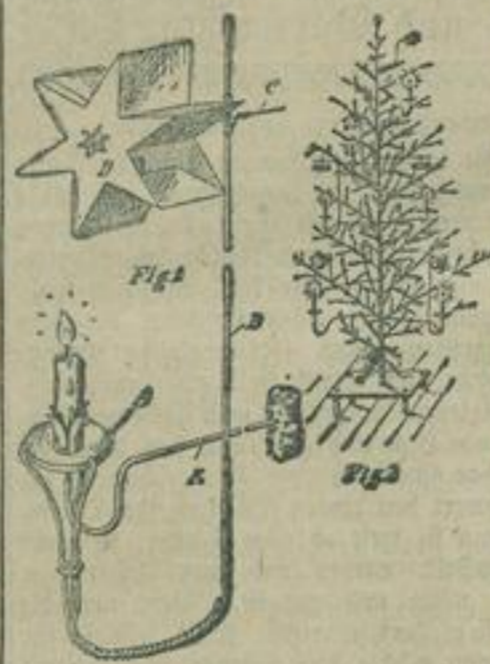
Wer die Schäden kennt, welche der bisherigen Art, den Schwamm aus Häusern zu beseitigen, anhaften, und die enormen Kosten solcher Ausführungen und der damit verbundenen Mietsverluste schäben gelernt hat (bei einem Gebäude in Berlin mit 8 Wohnungen von 8 Zimmern betragen die gerichtsseitig zuerkannten Reparaturkosten 63 000 M., die Mietsverluste über 30 000 M.) — wird den Nutzen des patentierten Verfahrens und seinen ökonomischen Wert leicht beurteilen können; das Verfahren erlöst die Hausbesitzer vor dem Alp, unter Umständen ein Haus zu besitzen, welches nur mit großen Kosten zu retten ist, und bietet außerdem dem Baumeister besonders bei neuen Bauten die Handhabe, die dem Holz und der Zwischenbede natürlich anhaftende Feuchtigkeit so zeitig zu beseitigen,

daß dem Entstehen des Hausschwammes vorgebeugt und entstandener Hausschwamm verhindert wird, seine Verwüstungen anzurichten.

Neuer beweglicher Christbaumschmuck.

System Hasenberg.

Bekanntlich wird alljährlich eine Unmasse allen möglichen und unmöglichen Christbaumschmuckes in Gestalt verschiedenartig geformten Plitters, sowie der verschiedenartigsten Hierarten, Eh- und Spielwaren auf den Weihnachtsmarkt geworfen, aber nur wenig findet sich unter diesem Haufen, welches nicht nur zum Schmuck und zum Gebrauch,



sondern auch zur Hervorbringung eines wirkungsvollen Effektes dient. — Selbst wenn einmal ein solcher Gegenstand alle drei angeführten Eigenschaften in sich vereinigt, so muß doch fast immer die zuletzt genannte erst durch menschliche Beihilfe hervorgerufen werden. Durch nebenstehend abgebildeten, beweglichen Christbaumschmuck ist nun ein Schmuckgegenstand geschaffen worden, welcher außer der Aufgabe, den Baum zu ziieren, denselben auch noch beleuchtet und einen sehr wirkungsvollen reizenden Effekt ohne menschliches Zutun hervorbringt. — Außerdem kann derselbe auch mit gleichem Erfolge als Lampenschmuck Verwendung finden. — Wie Fig. 1 der nebenstehenden Abbildung zeigt, ist an der Stelle A des Kerzenhalters K ein vertikal stehender Draht B befestigt, an den oben mittelst umgewundenen Drahtes die wagerechte Achse C eines Sternes, einer Sonne oder eines Flügelrades D in der Weise befestigt ist, daß sich C senkrecht und wagerecht verstellen, seitlich drehen und in die geeignete Lage zum Kerzenlicht oder zur Flamme der Lampe bringen läßt. Der Stern, wie ihn die Zeichnung darstellt, ist wie ein Schaufelrad gestaltet, aus Papier gefertigt und seine vordere Fläche farbig oder sonst wie decorirt. Er wird durch die Einwirkung der Kerzenflamme in rotierende Bewegung versetzt, deren Geschwindigkeit man durch Verstellen der Achse C beliebig regulieren kann. Die Rotationskörper können natürlich auch anders gestaltet und brauchen deren Achsen C nicht an Lichthalter K befestigt zu sein, sondern können auch zum Beispiel direkt in den Stamm eingeschraubt, bzw. in die Mündung des Lampenzylinders eingehakt werden. — Ebenso könnten dergleichen Flügelräder auch mit senkrechter Achse und horizontal liegenden Flügeln eingerichtet und die Flügelenden durch eine zylindrische decorirte Fläche verbunden werden, weil diese Ausführungsformen alle durch das G. M. 78617 mit geschützt sind. — Wie aus der Abbildung Fig. 2 ersichtlich, macht ein mit diesem Schmuck geziertes Christbaum bzw. eine so gezielte Lampe schon an und für sich einen wirkungsvollen Eindruck, um so mehr aber wird der Effekt nach dem Anzünden durch die sich drehenden, in allen Farben schillernden und glänzenden Flügelräder erhöht.

(Mitgeteilt vom Internationalen Patentbureau Karl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6.)

Haushirtschaft.

Ein vortreffliches Augenwasser bildet die klare, wasserhelle Flüssigkeit, die im Frühjahr beim Schneiden des Weinstocks aus dem Schnittstellen quillt. Diese Flüssigkeit sammle man sehr sorgfältig in kleinen Fläschchen. Werden diese sorgfältig verschlossen und versiegelt, so hält sich ihr Inhalt jahrelang. Mit diesem Nebenprodukt wäscht man morgens und abends die Augen, es stärkt die Augen in hervorragender Weise.

Verwertung der Ebereschbeeren. Gelée aus Vogelbeeren. Die roten Beeren des Vogelbeerbaumes (Eberesche *Lorbus aucuparia*) werden nur selten benutzt, trotzdem sie ein ganz vorzügliches Gelée ergeben. Sofort wenn sie durch leuchtend rote Färbung ihre Reife anzeigen — mehlig dürfen sie nicht werden — pflückt man die Beeren vom Stiele, bringt sie in einen Kupfer- oder Messingkessel, übergießt sie mit so viel Wasser, daß sie gerade bedeckt sind, und kocht sie eine Stunde lang. Hierauf gießt man den Saft ab, wiegt ihn, giebt die gleiche Gewichtsmenge Zucker hinzu und kocht ihn, unter tüchtigem Abschäumen bis zum Gelée ein, fällt das Gelée in Kruten und bewahrt dasselbe an einem trockenen und kühlen Orte auf. Dieses Gelée ist eines der wohlgeschmecktesten und sollte recht oft hergestellt werden.

Effigürchen erhält man nach dem „Praktischen Wegweiser“, Würzburg, auf folgende Weise: Möglichst glatte, kleine, kernlose Gurken werden gewaschen und mit

Salz reichlich bestreut. Man läßt sie über Nacht stehen, bringt sie andern Tags auf ein Sieb zum Trocknen und bereitet gleichzeitig den Essig vor. Zu zwei Teilen Weinessig nimmt man einen Teil Wasser, giebt einige Lorbeerblätter, Chalotten, Rocambold, Pfefferkörner und eine Schote spanischen Pfeffer dazu, kocht das Ganze, schäumt ab und läßt es erkalten. In das Einmachgefäß bringt man eine Lage Weinblätter, Gurkenkraut (Dill) und Weißkollat, legt die Gurken lagenweise ein, immer mit Laublage und Gurken wechselnd und übergießt dann die Gurken mit dem erkalteten Essig. Die Gefäße werden gut verbunden und an einem kühlen Orte aufbewahrt. Nach drei bis vier Wochen sind sie genussfähig. Wenn sich der Essig trübt, wird er abgeseiht, nochmals abgeseiht und wieder kalt aufgegossen.

Durch Behandeln mit Salz und Einlegen in Salzlake oder Essig kann man, nach dem „Praktischen Wegweiser“, Würzburg, grüne Bohnenshotten, Weißkraut, rote Rüben, weiße Rüben und Gurken lange aufbewahren. Bei den Bohnen werden die Fäden abgezogen und die noch möglichst zarten Shotten der Länge nach in seine Streifen geschnitten. In das Gefäß (Steintopf oder Holzfäß) bringt man auf den Boden eine Lage Weinlaub und schichtet die Bohnen lagenweise ein. Zwischen jede hohle Lage ein oder zwei Hände Salz streut. Zuletzt deckt man ein reines leinernes Tuch darauf, belegt dieses mit einem dem inneren Umfang des Gefäßes entsprechenden Deckel, so daß dieser nachsitzen kann und beschwert ihn mit Steinen. Die Bohnen geben so viel Wasser, daß dieses bald über dem Deckel steht. Das Gefäß wird in den Keller gestellt. Später scheidet sich durch die Gährung Schleim aus, den man durch Auswaschen des Tuches, Deckels und Steines entfernt. Das Wasser muß immer bis über den Deckel stehen und wo es ermangelt, durch Zusetzen von schwachem Salzwasser ersetzt werden. Das Weißkraut wird auf gleiche Weise eingemacht. Die Köpfe schneidet man in der Mitte durch, entfernt die starken Rippen und grünen äußeren Blätter und hobelt die Köpfe auf dem Krauthobel fein.

Um dem Rangigwerden der Butter vorzubeugen, empfiehlt es sich, daß für die Aufbewahrung bestimmte Gefäß, sei es Holzfäßel oder Steinguttopf, vor Einfüllung mit kochendem starken Essig auszuwässern, und denselben sodann im Gefäß eine Zeit lang, ca. 1/2 Stunde, zu belassen. Danach wird der Essig sorgfältig ausgegossen, das Gefäß selbst aber nicht ausgetrocknet und die Butter fest eingeknetet. Ist man auf diese Weise in der Lage, den Wohlgeschmack der Butter lange zu erhalten, so ist man andererseits ebenfalls auf leichte Weise in der Lage, bereits rangig gewordener Butter ihren unangenehmen Geschmack zu nehmen. Zu diesem Zweck schmelze man die Butter, beginne sie zu schäumen, so wird der Schaum abgenommen und eine stark geröstete Brotkruste in sie gebracht. Nach einer Minute nimmt man die Butter vom Feuer, gießt sie in ein anderes Gefäß und läßt sie in demselben erkalten, sie hat dann ganz und gar den rangigen Geschmack verloren.

Zum Zweck des Bleichens der Wäsche giebt es bekanntlich eine recht stattliche Zahl von Mitteln. Während aber die einen sich nicht als wirksam erweisen, sind andere, wie der Chloralkali, gar zu kräftig und gefährden das Gewebe in arger Weise. Wirksam und doch unschädlich ist das Terpentinöl. Man bringe aber nur rektifiziertes Terpentinöl in Anwendung und zwar vermischt mit Spiritus in dem Verhältnis von 1 : 3, also 1 Teil Terpentinöl 3 Teile Spiritus. Von dieser Mischung gießt man einen Eßlöffel voll in einen Eimer Wasser, spült in diesem Wasser die gewaschene Wäsche tüchtig aus, wringt sie aus und hängt sie im Freien, möglichst in der Sonne auf. Wenn das Terpentinöl wirklich völlig gereinigt ist, bleicht es die Wäsche zu ganzlicher Weise. An Stelle des Terpentinöls kann man auch Benzol in Anwendung bringen, man vermischt von diesem ebenfalls 1 Teil mit 3 Teilen Spiritus und wendet es in derselben Weise an.

Die Farben weißer Türen und Fenster bestehen aus Leinöl, Firnis und Bleiweiß. Durch Reinigen mit Kalt, Pottaschenlauge oder warmem Seifenwasser werden sie rauh und verlieren den Glanz. Um dieses zu verhüten, reinige man, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, mittelst, mit 1 Teil Salmiatgeist und 12 Teilen Wasser.

Briefkasten.

E. F. in D. Trinkwasser bedarf ein großer Papagei ebenso gut wie andere Vögel. Wenn Sie jedoch in Wasser eingeweichtes Weizenbrot füttern, so ist es nicht nötig, daß Sie ihm den ganzen Tag Trinkwasser vorsetzen, sondern es genügt dessen mehrmaliges Anbieten am Tage. Das Hauptfutter für eine Kanarienvogel ist halbdörrter weißer Reis, zur Abwechslung etwas Haas, Zirkelnisse, trockenen Zwieback, Stücken geschälten Apfels oder Birne, im Sommer auch süße Reifeisen, und dann und wann einen Kalbs- oder Hühnerfleisch, an wärem noch etwas mageres gekochtes oder gebratenes Fleisch haftet. Damit er nicht vom Ungeziefer heimgesucht wird, geben Sie ihm öfters Badewasser oder desprizen ihn mit einer feinen Blumenprüge bei warmer Zimmertemperatur und mit lauwarmem Wasser.

H. F. in C. Für Tauben verwendet man zur Schalenbildung nicht phosphorhaltigen Kalk, sondern giebt fein zerriebene Gipsstücke, alten Mauerfall, Ossa sepias in Stücken u. zum beliebigen Gebrauch. Die Tauben freßen von solchen Sachen je nach Bedürfnis. **G. E. in D.** Zum Stempeln der Brieftauben gebraucht man gewöhnliche Stempelfarbe wie dies bei Benutzung von Gummitampeln üblich ist. Diese Farbe vermischt sich nicht bis zur nächsten Wasser-